

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Heusteigstraße 30, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Zeitzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 27

Stuttgart, den 7. Juli 1900

16. Jahrgang

An die Mitglieder des Verbandes!

Mit der zunehmenden Entwicklung und dem weiteren Ausbau unseres Verbandes und der in den letzten Jahren stetig fortschreitenden Zunahme der Mitglieder ergab sich die Nothwendigkeit, eine dritte Person für die Besorgung der Verbandsgeschäfte anzustellen. Der Verbandstag in Berlin trennte die Geschäfte des Verbandsvorstehenden von denen des Redakteurs, indem für die Leitung der „Buchbinder-Zeitung“ besonders eine Person gewählt wurde.

Diesem Beschlusse werde ich gerecht, indem ich mit der heutigen Nummer die Redaktion unseres Fachorgans übernommen habe.

Unser Verbandsorgan soll nach wie vor vornehmlich die Interessen unserer Berufsgenossen vertreten, es soll, wie auch bisher, die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterklasse überhaupt nach Kräften fördern und deren Lage zu heben versuchen. Es soll aber auch ferner gleichsam als Sprachrohr dienen für die Kollegen und Kolleginnen, um alle Vorkommnisse innerhalb des Verbandes, wie Lohn- und Tarifbewegungen, Mißstände in den Betrieben u. zur öffentlichen Besprechung zu bringen, zu der allerdings auch die Berufsangehörigen die Verpflichtung in sich fühlen müssen, durch Mitarbeit — auch wenn sie nicht immer in stilgerechter Form erfolgen kann — thätig mitzuhelfen.

In allen wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart, die auch uns für die nächste Zeit noch bevorstehen können, wird die „Buchbinder-Zeitung“ die gerechten Forderungen der organisierten Arbeiter mit Schärfe und Energie zu vertreten wissen, um ihre Stelle auf der Höhe der Zeit als Gewerkschaftsblatt und Kampforgan behaupten zu können.

Hoffen wir, daß ich diesem Vorsatz und diesen Anforderungen in vollem Maße mit Uebereinstimmung und Zufriedenheit der Verbandsmitglieder gerecht werde.

Stuttgart, Heusteigstr. 30.

Mit kollegialem Gruß

Georg Schmidt.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Den Mitgliedern die Mitteilung, daß in Gelsenkirchen i. W. eine Zahlstelle gebildet wurde.

2. Dem Mitglied des österreichischen Buchbinderverbandes Anton Lubina aus Wien ist die von demselben geführte rote Legitimationskarte und rote Inlandslegitimation behufs Vornahme einer Kontrolle abzunehmen und an Unterzeichneten einzusenden.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Unternehmerverbände.

Berechtigte und unberechtigte Bestrebungen.

Seit der in den letzten Jahren in Deutschland eingetretenen wirtschaftlichen Prosperität sind auch die Koalitionen der Unternehmer mächtig ins Kraut geschossen. Die Bildung von Ringen, Kartellen und Syndikaten hat neuerdings vielfach Formen angenommen, die den lebhaften Unwillen der Konsumenten und der gestifteten Welt herausfordern. Die Zumuthung, den einige dieser Unternehmerverbände an ihre Mitglieder stellen und den Druck, den sie auf dieselben auszuüben versuchen, zeigt in Terrorismus oft das Menschenmögliche.

Der Tapetenring, der seiner Zeit durch die terroristischen Bestimmungen seiner Satzungen viel Aufsehen erregte, hatte bekanntlich seinen Mitgliedern aufgezwungen, Materialien nur bei solchen Fabrikanten zu kaufen, die Waaren an Nichtverbandsmitglieder nicht liefern. Bei der Verathung des Zuchthausgesetzes war diese Unternehmervereinigung der Gegenstand vielfacher Erörterungen im Reichstag. Nebenbei bemerkt, hat der Tapetenring von diesem seinen Beginn absehen müssen, weil dessen Mitglieder diese Bestimmungen denn doch wohl als eine zu große Einmischung in ihre persönliche Freiheit empfunden haben und somit den Beschluß nicht durchführten, vielleicht auch nicht durchführen konnten. Der sehr gestrenge Herr Vorsitzende trat deshalb von seinem Amte zurück.

Dasselbe hat neuerdings der Bauunternehmerverband bestimmt, nachdem der Berliner Magistrat das Verlangen, bei Vergebung städtischer Arbeit die geschlossenen Kontrakte der Unternehmer um die Dauer etwaiger Streiks zu verlängern, abgelehnt hat. Auch hier sollen die Lieferanten von Rohmaterialien, wie Mörtel, Steine u., nur an Verbandsmitglieder ihre Waaren abgeben.

Während demjenigen schwerste Strafe droht, der einen Arbeitswilligen in seiner Arbeit behindert, können z. B. der Verband der Metallindustriellen in Berlin, desgleichen die Arbeitgeber im Baugewerbe zu Frankfurt a. M., ferner die Münchener Schreinermeister schwarze Listen zirkuliren lassen, um vielen ehrlichen und strebsamen Arbeitern auf Jahre hinaus die Existenz zu rauben, um somit das vielgepriesene Recht auf Arbeit illusorisch zu machen. Und dergleichen Beschlüsse geschehen vollständig öffentlich, dem überall wachenden Auge des Gesetzes sichtbar, geschieht doch die Maßnahme der Frankfurter Unternehmer, 240 Mann auf die schwarze Liste zu setzen, auf Grund eines Beschlusses des Innungsverbandes.

Die großen Syndikate und Kartelle machen es sich nebenbei noch zur Aufgabe, durch die Bestimmung einheitlicher Preise der Fabrikate, so den Preis der Waaren oft auf eine schwindelnde Höhe zu bringen, daß damit eine Auspoberung des Volkes vorgenommen wird. Typisch dafür ist der Zuckerring, und die Kohlen-syndikate scheinen es ihm gleich thun zu wollen.

Ja, man ist offenbar schamlos genug, die Steigerung der Preise der Produkte mit der Erhöhung der Arbeitslöhne zu motiviren, während es doch augenfällig ist, daß die Dividenden riesig in die

Höhe geschneilt sind, dagegen die Aufbesserung der Löhne — wenn solche überhaupt stattgefunden hat — sehr minimal sind und nur sehr wenige Prozente ausmachen kann.

An der Vereinigung der Unternehmer an und für sich könnten wir eigentlich keine Einwendungen machen, denn das gesetzlich gewährleistete Recht der Koalition müssen wir auch den Gegnern zugestehen, zumal wenn sie sich auf die Vertretung ihrer Interessen beschränken, wenn sie nicht durch maßloses Preisstreben der Produkte auf Kosten der Konsumenten und damit vornehmlich auf Kosten des armen Mannes sich die Taschen zu füllen suchen. Man könnte hier wohl erwägen, ob die Regierungen nicht das Recht oder gar die Verpflichtung hätten, einzuschreiten und dieser Ausbeutung ein Ende zu machen. Aber unsere Gesetzgeber achten wohl darauf, daß der Arbeiterklasse nicht zu großer Spielraum gelassen wird und jedes kleinste Vergehen von Seiten der Arbeiter wird mit unanschaulicher Strenge geahndet, während die Arbeitgeber sich in Ausübung ihres Terrorismus des behördlichen Schutzes und der Förderung maßgebender Personen erfreuen.

Würden die Arbeitnehmervereinigungen nicht mit brutaler Macht jede freie Bewegung der Arbeiter zu unterdrücken suchen, sondern würde ihr Bestehen dazu dienen, die vorhandene Schmutzkonzurrenz innerhalb des Gewerbes zu beseitigen und gemeinsam mit den Arbeitern die Arbeitsbedingungen festzulegen, so könnten wir mit der Gründung von Unternehmerverbänden uns einverstanden erklären. Nach Beendigung von Streiks und Lohnbewegungen können selten stabile Verhältnisse geschaffen und bindende Beschlüsse seitens der Unternehmer herbeigeführt werden, wenn diese Abmachungen mit jedem einzelnen Arbeitgeber vereinbart werden. Früher mußte man oftmals die altbestehenden Innungen als Vertreterin der Fabrikanten anrufen, aber diese mit ihrem mittelalterlichen Gepräge paßten wenig in die Neuzeit und konnten auch wegen ihrer numerischen Schwäche der Mitgliederzahl keine Garantie leisten für die eventuell vereinbarten Arbeitsbedingungen, sie konnten deshalb als Vertreterin der Unternehmer nicht angesehen werden. Galtten die Arbeiter durch Streiks und Ausstände bessere Arbeitsverhältnisse errungen, so machte die erste für die Unternehmer sich bietende günstige Gelegenheit, etwa beim Niedergang der Industrie oder auch nur nach der Saison, es ihnen möglich, die gemachten Zugeständnisse zurückzugeben, um so den Arbeitern von Neuem die Veranlassung zu geben, die errungenen Lohnerhöhungen wieder zurück zu erobern, wenn für sie wieder die Verhältnisse günstig waren. Das war ein fortwährendes Hin- und Hergeplänkel.

Aus diesem Grunde haben einige Organisationen seit Jahren Tarifbestrebungen angebahnt. Die eben dem viel angefeindeten Tarifbestrebungen der Buchdrucker, die vor Jahren als Verrath an der Arbeiterklasse, als Verwischung des Klassenkampfes u. schwer bekämpft wurden, beginnen langsam auch von anderen Gewerkschaften angestrebt zu werden und als vorthellhaft und die Arbeiterinteressen fördernd erkannt zu werden.

Mit der nicht zu leugnenden Zunahme der Affordarbeit in unserem Gewerbe ergibt sich unzweifelhaft die Notwendigkeit, tarifmäßige Vereinbarungen zu schaffen, und zwar nicht einseitig durch uns festgelegt, sondern, wie es schon seit Jahren in einigen größeren Städten gepflegt wird für unser Gewerbe, mit Zuziehung der Meister, um eine Einigung in verschiedenen Preisen, namentlich Affordpreisen, zu erzielen, die für beide Teile bindende Gültigkeit haben soll. Die Meinung, ob Stück- oder Zeitlohn für die Arbeiter die vorteilhafteste Lohnform sei, wird gegenwärtig stark in der Gewerkschaftspressen ventilirt und für beide Formen finden sich Befürworter; auch der österreichische Gewerkschaftskongress beschäftigte sich, angeregt durch ein Referat eines unserer Berufskollegen, mit der Frage der Tarifvereinbarungen. Unsere Kollegen in Oesterreich streben ebenfalls einen Tarif an und haben Abmachungen bereits für Wien und Brünn geschaffen, sie verlangten nun vom Kongress einen Beschluß, daß sie mit den Tarifbestrebungen den Boden des Klassenkampfes nicht verlassen. Der Kongress stimmte dem zu mit der Begründung, daß es einer kräftigen Organisation bedarf, um über die strenge Einhaltung der geschlossenen Vereinbarungen zu wachen.

Die Buchbinderbesitzer Deutschlands haben, wie schon früher bemerkt, einen Verband ins Leben gerufen; auch uns könnte die neue Gründung des Verbandes der Buchbinderbesitzer nur genehm sein, wenn diese Herren beabsichtigen, mit uns gemeinsam unseren Tarif zu regeln. Aber es treten gelinde Zweifel auf, ob sie diesem vernünftigen Bestreben sich widmen wollen, oder ob sie nicht vielmehr darauf bedacht sind, uns feindlich gegenüber zu treten und so ein Zusammenarbeiten unmöglich machen. Darauf läßt mindestens der in ihren Statuten im § 1 Abs. a gefagte Wortlaut schließen, wofolbst als Zweck ihres Verbandes angegeben wird, die „unberechtigten“ Bestrebungen und geplanten oder veranstalteten Ausstände gemeinschaftlich abzuwehren.

Wenn die unberechtigten Bestrebungen der Buchbinder abgewehrt werden sollen, dann können wir wohl ein Abwehren sobald noch nicht erwarten, denn der sehr bescheidene Lohn von 21 Mk. und noch darunter, der in den Großstädten gezahlt wird, ist wahrhaftig nicht hoch oder unberechtigt. Die Buchbinder gelten seit langer Zeit unter den graphischen

Arbeitern als Paria. Aber dadurch, daß man diese Bestimmungen gleich getroffen hat, scheint man doch der Ansicht zu huldigen, daß unberechtigte Bestrebungen bereits vorhanden oder in nächster Zeit zu erwarten sind. Wir nehmen denn aber doch für uns das Recht in Anspruch, von dem wirtschaftlichen Aufschwung, von dem Aufblühen der Industrie auch ein wenig für uns zu profitieren, wenn schon wir den Löwenanteil den Unternehmern überlassen müssen und uns nur mit einem winzigen Bruchteil leider begnügen müssen. Die neuerdings von den Stuttgarter Buchbinderbesitzern erlassene Arbeitsordnung atmet auch keineswegs Friedensluft, sondern ist ganz dazu angethan, die Gegensätze zwischen uns und den Meistern zu verschärfen. Wir haben den Vorprung, unsere Organisation ist erprobt und steht festgeklübert da, das Gros der Kollegen und Kolleginnen steht zu uns. Heiligste Pflicht und Aufgabe der Berufsgenossen ist es, diesen Vorprung zu behalten und durch Zuführung neuer Mitglieder zu erweitern.

Wir sind durchaus geneigt, in friedlicher Weise die Arbeitsbedingungen und die Tarifvereinbarungen gemeinsam mit den Meistern zu regeln, wie ja auch der Verbandstag in diesem Sinne beschlossen hat, veranlassen aber die Arbeitgeber, mit uns in den Kampf zu treten, wohl an, dann nehmen wir auch diesen auf.

„Wollen die Herren ein Tänzchen mit uns wagen, wir spielen dazu auf.“

Betrachtungen über den österreichischen Gewerkschaftskongress.

Etwa 1 $\frac{1}{4}$ Hundert Gewerkschaftsvertreter aus allen Theilen Oesterreichs hielten vom 11. bis 15. Juni in Wien ihren dritten Kongress ab. Die Verhandlungen entrollten uns ein anschauliches Bild des regen und eifrigen Gewerkschaftslebens, das sich gegenwärtig in unserer Nachbarstaate entfaltet, und so wie unsere Brüder im Auslande oft von uns, können auch wir von ihnen manchmal sehr viel lernen. Daß die gewerkschaftliche Organisation in Oesterreich noch nicht die Höhe erreicht hat, wie bei uns in Deutschland, hat seinen Grund wohl zum größten Theil an den politischen und sprachlichen Wirrnissen, mit denen unser Brudervolk augenblicklich noch belastet ist. Der Nationalitätenstreit lenkt aber die Arbeiter leider von der Schaffung wirtschaftlicher Organisationen vielfach noch ab, und hindert

sogar, trotz des großen Bedürfnisses, im Verein mit der manchmal schier unverständlichen Bedürfnis- und Anspruchslosigkeit weiter Kreise von Arbeitern die bestgemeinte Agitation. Wenn man angesichts dieser Hindernisse trotzdem von einem Blühen der Organisationen reden kann, so ist das nur ein so erfreuliches. Gatten doch die gesammten österreichischen Organisationen 1892 nur 70 343 Mitglieder, welche sich bis Ende 1899 auf 157 773 erhöhten. Das ist gewiß für ein solch großes Reich nur eine kleine Zahl, allein man muß bedenken, daß in Oesterreich jetzt erst das geschaffen werden soll, was bei uns in Deutschland schon einige Jahre besteht: Eine feste Organisationsform.

In ungezählten kleinen Lokals-, Bezirks- oder Bildungsvereinen waren die organisirten Arbeiter zerstreut, von einer Einheitlichkeit des Handelns und des Zusammengehens konnte leider bisher noch keine Rede sein. Diese Frage stellt darum auch auf dem Kongresse eine wichtige Rolle. Man berieth darüber, wie man die einlaufenden Gelder, die jetzt vereinzelt in die verschiedensten Kassen fließen, in einer Zentralfasse mit dem Zentralverband vereinigt werden könnten, um damit der Allgemeinheit größere Dienste erweisen zu können.

Auffallen ist der große Gelbaufwand für Bildungszwecke, eine bei uns innerhalb der Gewerkschaften wenig bekannte Rubrik. Das erklärt sich aber daraus, daß die Organisationsform in manden Orten denen der Bildungsvereine entspricht, in denen die Arbeiter meistens Unterricht in den verschiedensten Fächern ihres Berufs oder des öffentlichen Lebens erhalten. Bei uns in Deutschland gründete zu Anfang der sechziger Jahre die Fortschrittspartei derartige Vereine, die Arbeiter lernten hier in beruflicher Beziehung sehr viel, sonst aber sehr wenig; die Fortschrittspartei wollte aber das gerade, um die Arbeiter der damals mächtig aufsteigenden Arbeiterbewegung fern zu halten. Selbst zu Kassalzeiten benutzten Arbeiter — in Ermangelung besserer — diese Vereine, und machten dieselben zu Sammelpunkten der wichtigsten sozialpolitischen Fragen, wobei sie allerdings ihren Gönnern bald über den Kopf wuchsen. Der richtige Instinkt leitete sie eben, aus diesen Bildungsvereinen echte und bewährte Kampforganisationen zu machen. Allerdings sind diese Bildungsvereine bereits aus ihrer ersten Mauerung heraus, es handelte sich nur noch um die Frage: Wie sind diese Vereine mit den eigentlichen Organisationen zu verschmelzen? Dieselbe wurde denn auch eingehend besprochen und, obwohl man nicht dazu gelangte, alle Berufs- u. s. w. Organisationen unter einer Norm zu vereinigen, so erkannte man im Organisationsstatut verschiedene Formen der Organisationen an: Berufsgenossenschaften, Ortsverbände der Gewerkschaften zum Zwecke der Zentralisation der Arbeitsvermittlung u. s. w., alle aber unter der Be-

Der Hungerleider.

Novellette von Georges Maubague.

Deutsch von Ernst Willfried.

I.

Sie trafen sich an einem Dezemberabend. Es war in der Rue Vieille du Temple, vor dem Laden eines Kolonialwaarenhändlers und Bäckers, die sich Thür an Thür befanden; er betrachtete neidisch die unter Konservenbüchsen, lauren Heringen und Wackelpflaumen prangenden Würfle; sie hielt das Gesicht an das Fenster des Bäckers gedrückt und betrachtete ihn von der Seite, nicht aber wie man vielleicht hätte glauben können, die kleinen Brötchen und Kuchen, die im Schaufenster lagen. Er hatte ein blaßes Hungerleidergesicht, das deutlich besagte, daß er wohl schon hungerte, seit er zur Welt gekommen war; tief eingefunkene Augen, eine spitze Nase, ein bartloses Kinn und Lippen, in die das Blut bei jedem heftigen Hustenanfall stieg, der in seiner Kehle pfliff. Die nackten Hüfte steckten in zerrissenen Galoschen, zerfetzt und abgebraucht waren die Leinwandkleider, die seine schlottenden Glieder bedeckten. Auf seinem Kopfe saß eine alte Seidenmütze, die Hände hielt er in den Taschen, nachdem er zwei oder drei Mal den Kommiss, der ihn auch heimlich beobachtete, nach dem Preise dieser dufenden Produkte der Bretagne gefragt, dann blieb er unbeweglich und gleichsam in Verzückung vor den appetitlichen Eßwaaren stehen.

Sie war groß und stark; eine wohlgerundete Taille wiegte sich auf robusten Hüften; ihre Rüge waren unregelmäßig und schwarze Haare ringelten sich um die Stirne; am rechten Arme hielt sie einen Korb — sie hatte eben Wäsche abgeliefert — und neugierig und gerührt murmelte sie, wenn der rauhe und heftige Husten

den blümen Körper des jungen Mannes, der fast noch ein Kind war, schüttelte:

„Der arme Junge!“

Dann trat sie näher an die Auslage des Kaufmanns heran, so daß sie ihn sprechen hören konnte, während er langsam die Hand aus der Tasche zog:

„Ach, muß die Wurst schön schmecken!“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als die Wäscherin entschlossen in den Laden trat und sofort mit einem in gelbes Papier eingewickelten Packet herauskam.

Auf dieses Papier heftete er jetzt gierig und neidisch die Augen; sie machte ihm ein Zeichen näher zu treten und sagte, ihm das Packet reichend:

„Da! Das ist für Sie!“

Es leuchtete in seinem blaffen Gesicht auf; zuerst blieb er stumm, dann sagte er mit gleichzeitig drohender und ungläubiger Miene: „Machen Sie sich nicht über mich lustig! . . . Bis jetzt hat noch Niemand Bibi, den Hungerleider, zum Besten gehabt!“

„Mache ich mich etwa über Dich lustig, Du Dummkopf?“ verlegte die Wäscherin ebenso schroff, „Du kannst Dich nicht auf den Beinen halten und stirbst vor Hunger; das siehst man. . .“

„Wahrhaftig!“

„Nimm, sage ich Dir!“

„Sie scherzen nicht?“

„So wahr ich Irma heiße! es ist kein Scherz. . . Ich weiß, was das heißt: eine arme junge Frau, die über mir wohnte, ist im letzten Monat gestorben, weil sie nicht satt zu essen hatte. . . Mein Herz ist nicht von Stein und wenn ich Sie so husten hörte, dann durchschauerte es mich. . .“

Irma schwieg, um vor sich hinzumurmeln.

„Wie dumm von mir, ihm so was ins Gesicht zu sagen!“

II.

Doch Bibi hörte nicht mehr; nach einem letzten mittrauischen Zögern trägt das Verlangen den Sieg davon; er reißt dem jungen Mädchen die Wurst, die aus dem gelben Papier ein Bißchen hervorsah, aus der Hand und beißt gierig hinein.

„Armer Junge!“ versetzte Irma. „Wie er schlängelt. Gehen wir ein Bißchen, man sieht uns schon an. . . Sie haben wohl schon lange nichts gegessen?“

Er nickte ja!

„Seit wann?“

„Wenigstens seit gestern Morgen. . . Ich hatte zwar eine alte Kruste in der Tasche, aber das Brot allein genügte nicht. . . So etwas mußte ich haben. So wahr ich jetzt esse, ich wollte sie stehlen!“

„Stehlen!“

„Ja, sehen Sie!“ — er warf ihr einen Seitenblick zu — „Ihnen geht's gut, Sie essen, wann Sie wollen, und alle möglichen guten Sachen. Ja, ja, ich hätte die Wurst gestohlen, meine Schöne!“

Dann steckte er die Hände wieder in die Tasche.

„Oh, hr . . . hr . . . hr . . . es wird heut' schön kalt werden, wenn ich unter freiem Himmel schlafen muß!“

„Sie schlafen unter freiem Himmel?“

„Muß wohl . . . an den Kais . . ., wo ich eben kann. . . hr! hr!“

„Mein Gott!“ murmelte Irma, ihren Handkorb auf den anderen Arm nehmend und mit heftiger Bewegung mit dem Finger über die Augen fahrend; „ist es denn möglich?“

Bibi, der Hungerleider, folgte ihr, noch immer schlottend; sie hörte seine Zähne klappern, seinen keuchenden Athem, den der heftige Husten jeden Augenblick unterbrach.

bingung, daß sie sich den bestehenden Zentralverbänden anschließen sollen, widrigenfalls die Gesamtorganisation dieselben nicht anerkennt.

Bildungsvereine sollen in Zukunft nicht mehr gegründet werden; man ging eben von der Anschauung — welche auch von den meisten Gewerkschaftlern in Deutschland geteilt wird — aus, die Bildung und die Aufklärung der Arbeiter müsse durch die Organisation als solche erfolgen. In Zukunft werden das die österreichischen Gewerkschaften nun noch eingehender thun können, zumal ein Regulativ beschloffen wurde, die bisher bestehenden sogenannten „gemischten Gewerkschaften“ umzuwandeln und Reichsverbände mit einer Oberleitung zu schaffen. Dieser so geschaffenen Gewerkschaftskommission liegt nun zunächst ob, überall Organisationen zu bilden, während bei uns in Deutschland die Generalcommission besteht, um den schon vorhandenen Organisationen eine Verbindung miteinander zu vergeben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Frage der Neutralität der Gewerkschaften erörtert. Der Kongreß stimmte hierbei dem als Gast anwesenden Vorsitzenden der deutschen Generalcommission, Genossen Legien aus Hamburg zu, welcher betonte, daß alle Gewerkschaften gegenüber religiösen wie parteipolitischen Fragen völlig neutral bleiben müssen. Damit sei natürlich nicht gesagt, daß sie nun antisozialistisch seien: Aber die Ueberszeugung, daß der Gewerkschaftskampf ein Klassenkampf sei, daß er, ohne daß man Politik treibe, schließlich doch die Arbeiter jener Partei zuführen wird, die ihre Interessen am besten vertritt, der sozialdemokratischen, dränge sich den Arbeitern mit Naturnothwendigkeit auf, und nur die Arbeit, die dann geliefert werde, der Geist, der dann in den Organisationen herrsche, sei es, worauf es ankomme. Ein Standpunkt, der wohl im Augenblick von dem Gros der deutschen organisierten Arbeiter getheilt wird.

Ein weiterer wichtiger Abschnitt betraf die Taktik bei Streiks. Ein bisher bestehendes Streikreglement erwies sich als unzureichend, weil fast jede Organisation, respektive jede Gruppe von der Gesamtorganisation die Kosten für einen Streik forderten. Fortan sollen — was ebenfalls in Deutschland vielfach besteht — sogenannte Widerstandsfonds geschaffen werden, damit jeder Ortsverband in erster Linie die Kosten selbst zu tragen hat. Ueber Streiks unorganisierter Arbeiter sagte man keinen bestimmten Beschluß, man überließ das der Gewerkschaftskommission. Mit Rücksicht darauf, daß einige Berufe, z. B. der Buchbinder und der Buchdruckerarbeiter, seit einiger Zeit in einer sogenannten Tarifbewegung stehen, und in Anbetracht der Debatten, welche diese Frage (der Tarifgemeinschaft) in Deutschland herbeigeführt hatte, beschäftigte sich auch der Kongreß eingehend hiermit, und wurde eine Resolution angenommen,

„Sind Sie ein rechtschaffener Bursche?“ fragte sie, nachdem sie einen Augenblick überlegt.

„Wie? Ob ich...?“

„Ob Sie rechtschaffen sind?“

„Ich glaube, ja!“

„Aber Sie wollten doch stehlen!“

„Zum ersten Male... es reizte mich sehr und dann, was schadet es denn diesem reichen Krämer, ob er eine Wurst mehr oder weniger hat?“

Dann wandte er sich halb um und rief:

„Adieu und besten Dank!... Sie sind ein gutes Mädel!“

Irma hielt ihn bei dem Armel seiner Blouse zurück, von der ihr ein Fetzen fast in der Hand zurückgeblieben wäre.

„Einen Augenblick“, sagte sie; „ich würde keinen Hund bei dieser Kälte draußen schlafen lassen; warum sollte ich denn zu Ihnen schlechter sein, als zu einem Hund?... Kommen Sie mit, Sie werden sich aufwärmen... Und wenn Sie noch Hunger haben, nun, wahrhaftig, wenn für Einen genug ist, dann ist auch genug für Zwei!“

Bibi sah sie von Neuem mit seiner mißtrauischen, tückischen Miene an und ohne ein Wort zu sprechen, nahm er gesenkten Hauptes seinen Weg wieder auf und folgte ihr.

Nachdem sie den Boulevard des Filles-du-Calvaire überschritten, gingen sie durch die Rue Oberkampf, traten in einen dunklen Korridor und stiegen drei Etagen hinauf; als sie dann in ihrem Zimmer waren und Irma die auf einem Winkel des Kamins stehende Petroleumlampe angezündet hatte, sagte Irma in fast fröhlichem Tone:

„So! jetzt sind wir zu Hause!“

welche die Tarifgemeinschaften im Prinzip als die Anerkennung des Rechts der Organisation, auf den Preis der Waare „Arbeitskraft“ mit einzuwirken, ansieht. Ferner ist im Arbeitsstatistischen Amt von Professor Wächler in Bezug auf die paritätischen Arbeitsnachweise ein Entwurf ausgearbeitet worden, welcher von den Organisationen als zweckentsprechend und gut erkannt wurde. Der wichtigste Passus in demselben scheint uns der zu sein, welcher besagt, daß bei Streiks und Aussperrungen sofort darüber abgestimmt werden soll, ob der Arbeitsnachweis einzustellen sei oder nicht. Das bedeutet, sofern der Entwurf angenommen wird, einen wirklich bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der auch bei uns zur Zeit vielfach eifrig besprochenen paritätischen Arbeitsnachweise zwischen Unternehmern und Arbeitern. Das Arbeitsstatistische Amt, von dem hier die Rede ist, existiert leider in Deutschland auch noch nicht. Dasselbe ist ein staatliches Institut, welches alle wichtigen, die Arbeit und die Arbeiter betreffenden Fragen zu studieren und zu regeln hat. Der Minister Dr. v. Bärmeißler hatte das Amt seiner Zeit, als er sein Portefeuille erhielt, ins Leben gerufen, und sogar — für uns Deutsche gewiß verwunderlich — die Vorschläge der Gewerkschaften befolgt und die vorgemerkten organisierten Arbeiter als Vertreter für dieses Amt anerkannt. Daneben berief er auch als Sachmänner wirkliche Männer der Wissenschaft, so daß es bereits den Anschein hatte, als ob in Oesterreich in Bezug auf Sozialpolitik mit Riesenschritten zu überflügeln drohte. Als dann aber der pfäffisch-kerikale Erzreaktionär Baron von Dipauli Minister wurde, brach dieses für die Arbeiter so wichtige Institut zusammen. Dipauli warf die bisherigen Arbeiter heraus und brachte seine kerikalen Freunde hinein. Welcher Art aber diese waren, erhellt am besten daraus, daß einer von diesen sogar, ein ehemaliger Eisenbahnangestellter, gegen den Antrag stimmte, daß bei Regiebauten der Eisenbahnen und in den Eisenbahnbauwerken der Zehnstundentag festgesetzt würde! Damit war den organisierten Arbeitern eine hochwichtige Stätte, von welcher aus sie manche ihrer Angelegenheiten hätte regeln können, wieder verschlossen.

Auf dem Kongreß wurde noch festgestellt, daß beispielsweise das Amt augenblicklich in einer geradezu unwürdigen Weise mit den Bergwerksbesitzern verhandelte, damit diese nur die Erhebungen über die Lage der Bergarbeiter zulassen. Leider ist den Arbeitern in Oesterreich diese Institution nicht durch Gesetz gesichert, sondern nur als Verordnung erlassen worden, der Kongreß fordert deshalb gesetzliche Zestellung eines Arbeitsstatistischen Amtes, dessen Arbeitsbeirath fortan eine andere Zusammensetzung erfahren soll, damit nicht die Mitglieder einfach von der Regierung ernannt, sondern

III.

Dieses Zimmer, an das sich eine Kammer angeschlossen war ein langer, nicht sehr breiter Raum, der mit vier Stühlen, einer alten Kommode, einem alten Bette, einem Tische und einem alten Ofen möblirt war; Striche, die sich einen Theil der Woche unter der feuchten Wäsche bogen, durchzogen ihn stellenweise, und so eng und ärmlich es auch war, so athmete doch Alles darin Ordnung und Heintlichkeit.

Bald knisterte ein trauliches Koaksfeuer. Irma, die einen Rest Bouillon aufgewärmt hatte und Eier zu einem Eiertuchen entzweischlug, wandte sich bei dem kläglichen Geräusch eines Schluchzens um und sah den Hungerleider, wie er seine fleischlosen Hände vor die wärmende Flamme hielt und blöde seine Augen, aus denen heiße Thränen fielen, auf den Ofen richtete.

„Na! was willst Du denn noch?“

„Ach, das ist gut, das thut wohl, das Feuer!“

stotterte Bibi, gleichzeitig weinend und lachend.

„Das ist noch besser, als die Wurst... Aber morgen...“

„Morgen... morgen... 's wird schon werden, und wenn ich Dich nicht im Krankenhaus unterbringen kann, wo Dein Platz ist, so werde ich mich inzwischen in der Kammer auf eine Matratze legen und Du wirst mein Bett nehmen.“

Und so geschah's; doch Bibi kam nicht ins Krankenhaus.

Sie hatten sich ihre Geschichte erzählt, die so ziemlich gleich war, alle Weibe waren ohne Vater, fast sogar ohne Mutter aufgewachsen.

Irma, die mit sechs Jahren Waise geworden war, wurde von einer Wäscherin aufgenommen und erzogen, der Mutter Martin, einer im Grunde nicht bösen Frau, die aber in der Kantine des Wäschhauses gern einen

von den Arbeitern zu wählen sind. Aus alledem ersieht man aber, daß das gewerkschaftliche Leben in Oesterreich recht im Aufsteigen begriffen ist. Auch das Verhältnis der gewerkschaftlichen zur politischen Organisation ist ein äußerst günstiges, beide Faktoren arbeiten erfolgreich nebeneinander zum Wohle der gesammten österreichischen Arbeiterklasse. Der sozialdemokratischen Reichsratsfraktion wurden wichtige Anträge, die den Arbeiterschutz betreffen, überwiesen, ebenso verlangte man, daß dieselbe im Parlament für sämtliche Hütten- und Walzwerksarbeiter die achtstündige Maximalschicht fordern solle. Mit einem Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung und auf die internationale Sozialdemokratie schloß dieser für uns Deutsche so hochinteressante Arbeiterkongreß, der uns einen Blick thun ließ in die Verhältnisse unserer Bruderorganisation in jenem armen, bedauernswürdigen Lande, das im Augenblick eine solche schwere Prüfung durchzumachen hat. Aber wir leben der frohen Hoffnung, daß die Bewegung in Oesterreich weiter wie bisher glänzende Fortschritte machen und nach kurzer Zeit zu der Macht gelangen wird, aller Reaktionen ein Halt zu gebieten. Die Arbeiterbewegung muß Herrin der Reaktion werden, oder die elenden Zustände bleiben bestehen! Das zeigt die Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich, und das ermuntert auch uns Deutsche zu weiteren schöneren Kämpfen.

Die Fabrikinspektion in der Schweiz im Jahre 1898/99.

Die soeben erschienenen Tätigkeitsberichte unserer drei Fabrikinspektoren zeichnen sich ebenso wie die früheren durch eine wohlthuende Freimüthigkeit in der Sprache, in der Kritik und im Urtheil aus. Ohne alle und jede Umschweiferei werden nacheinander die Unternehmer, dann die Aufsichtsbehörden und ihre Beamten, bei manchen Dingen auch die Arbeiter mehr oder weniger scharf zur Rechenschaft gezogen. Daß die Inspektoren auch manchen Tadel an die Adresse der Arbeiter zu richten hatten, finden wir nur zu begreiflich. Denn bis zur Gegenwart macht sich erst auf 10 bis 15 Prozent aller schweizerischen Fabrikarbeiter der erzieherische Einfluß der Organisation bemerkbar, viele Tausende dagegen leben in ihrer Selbstgiltigkeit oder in ihrem falschen Selbstbewußtsein außerhalb der Arbeiterorganisation. Da ist es denn kein Wunder, wenn Schutzvorrichtungen, die vom Fabrikinspektor mit vielem Aufwand von Zeit und Mühe angebracht wurden, von den Arbeitern wieder entfernt wurden, weil sie glaubten, in ihrer „freien Thätigkeit“ dadurch gehemmt zu werden.

In der allgemeinen Revue berichten die Inspektoren zunächst von der Zahl der Inspektionen. Im ersten

trank und wenn sie getrunken hatte, ihre Fäuste bei der geringsten Kleinigkeit oft ganz ohne Grund auf die Schultern des Kindes niederhageln ließ; die Mutter Martin starb; und Irma, die sich einige ihrer Kunden erhalten hatte, gelang es durch harte Arbeit vom Montag bis zum Sonntag durchzukommen. Was Bibi anbetraf, so erinnerte er sich, daß er als ganz kleines Kind in den Straßen „Futter für die kleinen Vögel“ verkaufte. Seitdem hatte er alle Berufe dieser Art durchgekostet.

Weniger glücklich als Irma, hatte sich keine Mutter Martin bei ihm vorgefunden, um ihn ein Handwerk zu lehren und beim Eintritt des Winters begann er, ohne Arbeit und ohne Brot, überall wegen seines schwächlichen Aussehens zurückgewiesen, zu vagabundieren, lebte von allem Möglichen, schlief gerade, wo er konnte und blieb, obwohl schwach und krank, dennoch ehrlich.

Man trifft solche verborgene Seelen unter einer zarten oder plumpen Hülle, die ihre angeborene Güte zu dem schwächeren oder unglücklicheren Wesen treibt. Einmal, ohne Familie, ohne Zuneigung, war auch sie ehrlich und anständig geblieben und hatte manchmal, trotz der natürlichen Fröhlichkeit ihres Charakters, Anfälle von düsterer Melancholie. Sie glaubte, es müsse schön sein, für Jemanden zu leben, sich zu opfern, zu Zweien zu sein und das tiefe Mitleid, das sie plötzlich für den traurigen Vagabund empfand, der seinen Namen mit so großer Berechtigung trug, wandelte sich schnell in eine fast mütterliche Zuneigung.

IV.

Acht Tage lang hütete Bibi das Bett und kam in dem verhältnismäßigen Wehagen, das Irma um sich her zu verbreiten wußte, nach und nach wieder zur Vollkraft seiner Fähigkeiten. Andererseits wurden die Husten-

Inspektionskreise, da wo Dr. Schuler amtiert, wurden im Jahre 1898 2177 und 1899 2204 Betriebe inspiziert, im Ganzen gegenüber den beiden Vorjahren eine Vermehrung der Inspektionen von rund 160. Die Zahl der Betriebe hingegen hat absolut um 80 zugenommen; Demnach sind einige Betriebe öfter als einmal im Jahre inspiziert worden. Dieses Resultat, obgleich es sich von den Resultaten deutscher Gewerbeinspektionen vorteilhaft abhebt, befriedigt die organisierte Arbeiterschaft doch sehr wenig. Die Inspektoren geben denn auch die Berechtigung der Forderung nach mehrmaliger Inspektion zu, glauben aber dabei auf die kantonalen Behörden hinzuweisen und diese zu größerer Pflächterfüllung anspornen zu müssen. Andererseits ermahnen sie die Kantonsregierungen, kantonale Fabrikinspektorate, ähnlich denjenigen im Kanton Zürich und St. Gallen, zu gründen. Obgleich auch wir diese Hinweise und Vorschläge gutheißen, müssen wir dennoch daran festhalten, daß eine zweimalige Generalrevision der Betriebe ein unbedingtes Erfordernis ist. Diese Forderung begründen gerade die Inspektoren am besten, indem sie von der umständlichen und sehr viel Zeit raubenden Durchsicht und Prüfung von Fabrikordnungen und Bauplänen zu berichten wissen. So hat Dr. Schuler innerhalb zwei Jahren nicht weniger als 294 Baupläne und 396 Fabrikordnungen geprüft. Gerade diese Zahlen lassen erkennen, wie stark die Betriebe Änderungen unterworfen sind, besonders wegen der rapid sich entwickelnden Verwendung elektrischer Betriebskraft.

In Berichtsthema, betreffend den Stand der Industrie, sprechen sich alle drei Inspektoren konform darüber aus, daß auch die verflochtenen zwei Jahre zu den günstigsten gehören, die sie je erlebt haben. Die Zahl der Betriebe im ersten Kreise allein ist von 1997 auf 2077 und die Zahl der Arbeiter innerhalb zweier Jahre von 85 657 auf 95 000 gestiegen. Dazu bemerkt Dr. Schuler: „Diese Zahlen hätten wohl noch in bedeutend höherem Maße zugenommen, wenn nicht fast allgemein Arbeitermangel geherrscht hätte.“ ... „Man sucht dem Arbeitermangel aber auch dadurch zu begegnen, daß man Menschenkraft sparende Maschinen anschafft, oder beschwerliche und anstrengende Arbeiten zu vermeiden sucht. Und Hand in Hand damit bemüht man sich um die Gewinnung von immer mehr motorischer Kraft. Dabei spielt die Elektrizität die Hauptrolle, die sich bald in allen möglichen Industrien eingebürgert hat.“

Nachdem Dr. Schuler die Zustände in einer Anzahl Industrien besprochen, wirft er plötzlich die Frage auf: In welchem Umfange die Hausindustrie sich wohl erweitert und die Zahl der Beschäftigten sich vermehrt hätten. Dabei kommt er dann zu folgenden Resultaten und interessanten Schlüssen: „Trotz der Tendenz der

Industrien, sich in großen Riesenbetrieben zu konzentrieren, umfaßt der „Hausbetrieb“ doch in den letzten Jahren eine größere Arbeiterzahl als früher. Die Zahl der beiheim Arbeitenden ist bei genauerer Nachfrage viel größer als man gewöhnlich annimmt. Die Hausarbeit ist bei einigen Arbeitszweigen von solcher Bedeutung, daß ein Geschäft ausdrücklich zu dem Zwecke Fabriken eingerichtet hat, um in denselben Hausarbeiterinnen anzulernen. ... Der Erwerb dieser Hausarbeiterchaft steigt oft auf höhere Beträge als in Fabriken, allerdings meist nur in Folge übermäßig langer Arbeitszeit. Mag diese auch noch so unheilvolle Folgen haben, der „hohe Lohn“ lockt doch zur Hausarbeit.“ Unsere Behauptungen, daß die Hausindustrie mit all ihren üblen Folgeerscheinungen sich noch mehr ausdehnen werde, wenn man fortfahre, nur den Fabrik- und großgewerblichen Arbeitern gesetzlichen Schutz zu gewähren und die weit mehr des Schutzes bedürftigen Hausarbeiter unbeachtet lasse, beziehungsweise dieser nichtsmützigen Produktionsform nicht bald durch gesetzliche oder zwangsweise Verpflanzung in Arbeitswertstätten die Lebensadern unterbinde, werden nun endlich offiziell bestätigt. Dr. Schuler sagt nämlich diesbezüglich: „... Dem Arbeitgeber ist sie, (die Hausarbeit), abgesehen von Ersparnissen an Lokalen, Geräthen etc., besonders in den Zubuttriebszweigen von hohem Werth, deren Gang großen Schwankungen unterliegt. Er bemüht sich auch um so mehr um Hausarbeiter, je mehr er in der Ausnutzung günstiger Konjunkturen durch die Fabrikgesetz gehemmt wird. Man muß also bis auf einen gewissen Punkt zugeben, daß das Fabrikgesetz die Heimarbeit gefördert hat, daß der Schutz der Fabrikarbeiter durch eine vermehrte, oft ganz unmaßige Ausnutzung der Hausarbeiter erkauft (!) worden ist. Es wäre daher ein Unrecht, nur an einen immer weiter gehenden Schutz der ersteren zu denken, ohne einen solchen auch den Hausarbeitern angedeihen zu lassen.“

Man darf nun gespannt sein, wie sich die Behörden mit dieser Thatsache abfinden werden. Daß sie sich damit abfinden müssen und daß sie dieselbe nicht ignorieren dürfen, dafür wird des Bestimmtesten gehorgt werden. Man wird unerserzits wohl verstehen, aus dem Mitgetheilten agitatorisches Kapital zu schlagen und die ins Stocken gerathene sozialpolitische Gesetzgebungsmaßnahme wieder in eine flotte Bewegung bringen.

Ein weiteres interessantes Berichtsthema bilden dann die „Arbeitsräume“. Da konstatieren die Inspektoren hinsichtlich des inneren und äußeren Aufbaues einen Fortschritt, aber noch gebe es trotz alledem nicht wenig Unternehmer, die z. B. das Ländchen der schwarzen Decken und Wände als Luxus betrachten. Ja, es gäbe

sogar in kantonalen Behörden Beamte — deren Obliegenheit darin besteht, den Vollzug fabrikgesetzlicher Vorschriften zu befehlen und zu überwachen —, die es fertig gebracht hätten, solche vom Fabrikinspektor gestellte Verlangen nach Reinigung etc. als „gesetzlich unbegründet“ zu charakterisieren, „weil Gesundheit und Leben der Arbeiter zwischen schwarzen Wänden durchaus nicht stärker gefährdet seien“. Wie man hieraus ersieht, giebt es leider noch immer sehr viel Menschen, die partout durch ihre Dummheit berühmt werden wollen.

Bemerkenswerth ist auch folgendes Vorkommniß. Die Arbeiter eines Betriebs protestirten aus Furcht vor Rheumationen gegen Erstellung einer vorzüglichen Pulsdübelvorrichtung und zwei Jahre später wehrten sich die gleichen Leute gegen Versetzung in eine Filiale, wo diese Vorrichtung noch nicht eingeführt war, „weil sie nicht die gute Ventilation bestze“. So fällt bald auf Prinzipale, bald auf Arbeiter, am meisten auf Beide zusammen die Schuld, wenn die Luft in manchen Arbeitsräumen noch eine abschreckende ist. Nun wenn auch die letzte Behauptung nicht als absolut richtig bezeichnet werden kann, so ist sie dennoch lehrreich genug, weil aus ihr hervorgeht, daß den Anordnungen der Inspektoren mehr und weniger heftige Opposition gemacht wird, und zwar aus Gründen, die von all den Erfahrungsthatfachen, mit welchen gerade Inspektoren ausgerüstet sind, spielend über den Haufen geworfen werden.

Bei Besprechung des Berichtsthemas „Unfälle“ erscheint die Thatsache höchst merkwürdig, daß die Unfälle im ersten Inspektionskreise allein sich von 15416 auf 17537, oder um 21,8 Prozent steigerten. Im dritten Inspektionskreise kamen im Jahre 1895 auf 1000 Arbeiter 44 Unfälle, im Jahre 1897 hingegen 48 und 1898 49 Unfälle. Auch in diesem Kreise stehen wir der traurigen Thatsache gegenüber, daß sich die Unfälle von 13400 um 2400 innerhalb zwei Jahren vermehrt, also auf 15800 gestiegen sind. Wie viele Opfer nun die Papierfabrikation und die polygraphischen Gewerbe erfordert haben, ersieht man aus folgenden Zahlen:

	Zahl der Arbeiter	Zahl der Unfälle	Zahl der Arbeitsunfähigkeit	auf 1000 Arbeiter Unfälle	Stellungsbauer auf je 1000 Arbeiter	Bezahlte Entschädigung Grunt.
I. Kreis	4569	354	7251	37,42	22,24	51037
II. Kreis	2689	98	1823	18,59	20,00	8167
III. Kreis	5478	699	13711	66,00	20,89	94221
Total	12731	1151	22785	40,20	20,00	153425

Das charakteristische Merkmal an dieser Unfallstatistik besteht darin, daß im dritten Kreise die Durchschnittszahl der Unfälle, pro 1000 Arbeiter berechnet,

anfalle weniger häufig, das Gesicht weniger blaß, weniger knochig; und Irma sagte sich, indem sie auf diese scheinbare Genesung eine geheime Hoffnung baute:

„Er kommt wieder zu Kräften; vielleicht war es nur eine starke Erkältung!“

Und sie fühlte sich ganz bewegt, wenn sie an ihn vorüberging und er ihre Hand ergriff, um seinen Mund darauf zu brühen.

Endlich, als er wieder vollständig hergestellt war, fing er an, ihr, so gut es ging, zu helfen, trug ihr die Wäsche ins Waschkhaus, zu den Kunden und spülte die einzelnen Stücke auch manchmal für sie.

Dann fragte er sie eines Abends, ob sie ihn nicht zwanzig Franken vorstrecken könnte, denn er wollte jeden Tag seinen Verdienst in die gemeinschaftliche Kasse thun. Irma seufzte.

Um den doppelten Ausgaben, die sie sich selbst auferlegt, nachkommen zu können, hatte sie schon das nächstens fällige Mietzinsgeld angreifen müssen, das sie sich als Reserve in eine Schublade der Kommode gelegt.

Zwanzig Franken! Das war gerade die Summe, die ihr blieb. Obwohl Bibi ihr seine Pläne anvertraut, die durchaus nicht ehrgeizig und noch weniger kühn waren, so fürchtete sie doch stark, in Verlegenheit zu gerathen. Dennoch öffnete sie die Schublade und wickelte aus dem Papier, in das sie es gelegt, das letzte Goldstück.

„Da“, sagte sie, einen tiefen Seufzer ausstossend, „bis ich Geld von meinen Kunden bekomme, müssen wir auf Kredit essen.“

„Ach nein!“ sagte Bibi zuversichtlich.

Am nächsten Abend fand er, nachdem er sich frühzeitig nach der Markthalle begeben und den ganzen Tag in den Straßen: „Schöne, frische Seeaale! Seeaale!“ ausgerufen, als er die Lösung zählte, daß er vier Franken verdient hatte.

Von diesem Augenblick an brachte er, fröhlich und flink, Irma seinen Verdienst nach Hause.

Der Frühling nahte.

An einem Sonntag Nachmittag brachen Beide Arm in Arm, alle Beide in frischen, neuen Kleidern nach dem Bois de Vincennes auf, und Irma nahm in einem Körbchen die nöthigen Speisevorräthe mit, um im Grünen zu speisen.

Die Sonne huschte durch die Zweige, in denen man die Vögel zwitschern hörte. Sie sloßen die besuchten Orte und drangen auf engen Pfaden in das dichteste Gestrüpp; dort ließen sie sich auf dem mit Blumen gespenkelten Rasen nieder und hier athmeten diese nach reiner Luft und blauem Himmel Lechzenden Hand in Hand, ohne sich etwas zu sagen, die Brüste ein, die ihnen unbekanntes Zärtlichkeiten in die Ohren flüsterte.

Lange Zeit blieben sie so sitzen und sahen sich noch länger an, um endlich leise, ganz leise miteinander zu sprechen, obwohl die Gegend ganz leer war.

Und als sie nach Einbruch der Dunkelheit nach Hause wandten, da liebten sie sich, wie sie sich nie geliebt hatten.

V.

Die Joville in dem armseligen Zimmer war nur von kurzer Dauer.

Als man den Herbst erreichte, kam der Husten, der schreckliche, unerbittliche Husten wieder und zerriß dem Manne der Wäscherin die Brust.

Eines Morgens, als Schnee fiel, hatte Bibi nicht die Kraft, aufzustehen; und er stand überhaupt nicht mehr auf.

Drei Monate fast pflegte sie ihn, zu Tode erschöpft und selbst am Ende ihrer Kräfte angelangt, Tag und Nacht mit ununterbrochener Liebe und Geduld, und im Schnee, wie an dem ersten Tage, da er zuerst das Bett

gehütel, trug der Armenleichenwagen, dem nur eine abgemagerte Frau und einige Nachbarn folgten, seinen Leichnam auf den Kirchhof von Vry.

Und als die Wäscherin von diesem qualvollen, langen Wege nach Hause kam, schloß sie den Neugierigen ihre Thüre.

Die Arme im Kreuz über die Brust gefaltet, stieß sie, als sie sich in dem leeren Zimmer umblickte, einen langen, dumpfen Schrei aus.

Dann wollte sie mit energischer Bewegung die Müdigkeit niederzwingen, die sie überfiel; sie erinnerte sich, daß sie ja am nächsten Tage wieder essen müsse, und wickelte ein Packet Wäsche aus, das auf der Erde des Mättchens lag; dann zündete sie, um ihre Bolzen heiß zu machen, ein kleines Kohlenbecken an.

Doch ihr Blick, der wohl zum zehnten Male nach dem dunkelsten Winkel des Zimmers abschweifte, fiel auf das Bett, in dem der Mann, den sie vor einem Jahre vor dem Diebstahl, der Kälte und dem Hunger getretet hatte, eines langsamen und qualvollen Todes gestorben war.

Sie trat näher, fast unter den Thränen erstickend, die nicht fließen wollten; noch sah man unter dem Laten die knochige, eckige Form des Leichnams.

Irma glitt zur Erde, verbarg ihren Kopf in den Händen und blieb unbeweglich. . . .

In dieser Lage fand man sie am nächsten Tage, als die Nachbarn, die unruhig geworden waren, die Thüre öffnen ließen; in dem auf allen Seiten geschlossenen Zimmer hatte die Kohle ihr Wert vollbracht, und zwei Tage darauf lag die Wäscherin in dem allgemeinen Grabe neben ihrem Manne — einst Bibi der Hungerleider genannt.

und die 49 betrug, von der im Referat behandelten Industrie um 11 gerade überholt wird! In der Unfallgefährlichkeit nimmt dieselbe Industrie den vierten Rang mit 12,1 Prozent Unfälle ein.

Zu diesen und anderen trüben Resultaten bemerkt Dr. Schüler: „Häufige Unfallursache ist auch immer noch die (aus unläuterer Sparfamkeit rücksichtslos diktierte) Anstellung unkundiger Arbeiter an gefährliche Maschinen und Apparaten, oder auch das Anreiben und Heben (!) bei der Akkordarbeit, wie es nach verschiedenen Erfahrungen nicht selten bei sogenannten Gruppenakkorden oder auch da vorzukommen scheint, wo die Aufsicht eine Lantime für die von ihnen Untergebenen abgelieferte Arbeit erhalten.“ Zum großen Teile sind die zahlreichen Unfälle aber auch auf die oft noch zu lange dauernde Arbeitszeit und der dadurch hervorgerufenen Erschöpfung zurückzuführen. Aus einer mit vielem Fleiß ausgearbeiteten Enquete sehen wir, daß von 95 000 Arbeitern des ersten Kreises noch

53131 ob. 55,9 Proz. pro Tag 10 1/2—11 St. arbeiten,
11277 = 12,0 = = 10 — 10 1/2 = =

Ferner zeigt die Statistik, daß
27544 ob. 29,00 Proz. pro Tag 9 1/2—10 St. arbeiten,
2174 = 2,30 = = 9 — 9 1/2 = =
877 = 0,42 = = 8 — 9 = =

Ein neues Berichtsthema gaben die Zahltagsfristen in den verschiedenen Gewerben und Industrien. In den papier- und polygraphischen Gewerben sind diesbezüglich folgende Fristen erwiesen:

In 286 Stabl. mit 5601 Arbeitern Stägige Lohnzahlung
= 180 = = 5907 = 14 = =
= 17 = = 1223 = monatliche =

Demnach hat gegenüber den Vorjahren die Einführung der kürzeren Zahltagsfristen gute Fortschritte gemacht und es ist deshalb um so mehr anzunehmen, daß die Revisionkampagne, die gegenwärtig betreffend dem Fabrikgesetz im Gange ist, mit der Erlaubnis monatlicher Lohnzahlungen gänzlich aufräumen wird.

Was nun die Vollziehung des Gesetzes betrifft, so hätte dieselbe oftmals eine bessere sein können. Im Gange wurden in zwei Inspektionskreisen 319 Uebertretungen mit 7881 Franken bestraft. Bei der weiteren Bepfändung dieses Berichtsthemas führten die Inspektoren bittere Klage über die geringfügigen Strafen, mit denen festbare Unternehmer belegt wurden. Dr. Schüler erzählt unter Anderem folgende Fälle: „Wie lange man an einigen Orten zögert, bis man zur Bestrafung von Fabrikanten sich entschließt, beweist das Vorgehen gegen einen Strickfabrikanten, der im März und August der unerlaubten Ueberzeitarbeit überwiesen und jedesmal mit einem Verweis entlassen worden war. Erst bei der dritten gleichen Uebertretung einige Monate später traf ihn endlich eine Buße von 15 Franken (!).“ Na, dieser Buße wird über die lumpigen 15 Franken nicht schlecht gelacht haben, das zeigt eben so sehr zur Mißachtung des Gesetzes wie die unsinnigen Verweise. Auch proklamierten andere Gerichte den ganz unhaltbaren Grundsatz, daß die Verletzung mehrerer Gesetzesparagrafen keinen Grund bilde, nicht die geringste zulässige Strafe anzuwenden. Ferner wird von demselben Inspektor erzählt, daß ein Konfektionsgeschäft wegen unbewilligter Ueberzeitarbeit mit 25 Franken bestraft worden sei; ein halbes Jahr später erwischte man den Unternehmer wieder bei derselben Uebertretung. Die Strafe betrug trotz Rückfall diesmal nur noch 15 Fr.! Wo bleibt denn da die juristische Konsequenz? Gegenüber Handwerksburschen, die durch Arbeitslosigkeit oder wegen zu geringen Verdienstes zum Fahren gezwungen werden, weiß man sie sehr wohl und auch streng zu wahren. Da heißt es: Wegen Rückfall 8 oder 14 Tage länger ins Loch. Die Gesetzesübertreter im Frack aber, also die Klaffenangehörigen der Herren Richter, bestraft man im Rückfall milder.

o Wahrheit und Gerechtigkeit
Wie bist du doch so himmelweit! s.

Korrespondenzen.

Stuttgart. In unserer letzten Generalversammlung wurde Klage geführt, daß die Unterstützungsauszahlung eine kleine Störung erlitten hätte, was auf die Erkrankung eines Unterstützungsauszahlers zurückzuführen ist. Es wurde hierbei der Vorschlag gemacht, die Unterstützungsauszahlung dem Städtischen Arbeitsamt zu überweisen und nach einer Diskussion hierüber die Verwaltung beauftragt, dieses eingehend zu beraten. Die Verwaltung hat diesem entsprochen und mit dem Städtischen Arbeitsamt darüber verhandelt. Das Re-

sultat war, daß sich das Städtische Arbeitsamt bereit erklärte, die Unterstützungsauszahlung einstweilen kostenlos zu übernehmen, würde sich aber vorbehalten, später auf eine kleine Vergütung Anspruch zu erheben. Die Auszahlung würde von 8 bis 12 1/2 Uhr Morgens und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags erfolgen. Auf eine Anfrage bei dem Vorstand der Metallarbeiter, die seit einem Jahre ihre Unterstützungsauszahlung dem Städtischen Arbeitsamt überwiesen haben, wurde uns der Bescheid, daß die Auszahlung stets in zuvorkommendster Weise von Seiten der Beamten erfolgte und zu keiner Klage Anlaß vorhanden war. Auch waren die Abrechnungen immer pünktlich und genau vorgelegt. Diese Einrichtung sei den anderen Organisationen nur zu empfehlen.

Die am 11. Juni stattgehabene „Mitglieder-Versammlung“ hatte nun darüber zu entscheiden, ob die Ueberweisung der Unterstützungsauszahlung an das Städtische Arbeitsamt erfolgen soll. Nach längerer Debatte hierüber wurde jedoch beschloffen, so lange sich Kollegen finden, die diese Funktion übernehmen, die Unterstützungsauszahlung selbst zu besorgen.

In unserer am 25. d. M. stattgefundenen Versammlung hielt Kollege Dietrich einen Vortrag über „Die Vereinigung unserer Prinzipale“. An der Hand der, auch in unserer Zeitung bereits abgedruckten Statuten dieser Prinzipalvereinigung wies der Referent nach, daß die Unternehmer nicht etwa zusammengetreten sind, um das Gewerbe zu heben, die Schäden im Gewerbe auszumergen und die stark eingerissene Schmutzkonzurrenz zu beseitigen, sondern hauptsächlich dazu, den Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage Geschlossen entgegenzutreten. Allerdings ist in den Statuten auch enthalten, daß sie die Interessen der Arbeiter und Arbeiterinnen fördern und schützen wollen. Die Votschaft hören wir wohl; allein uns fehlt der Glaube, — und das in sehr starkem Maße. Wir wissen sehr wohl, welche von den Arbeitern des Schutzes und der Fürsorge der Herren Prinzipale sicher sind. Es sind dies jedenfalls die gebulbigen Schäflein, die da sprechen: „Herr, thue mit mir, wie Du willst.“

Zum Schluß bemerkte der Redner, daß nun bald sämtliche Arbeiter in unserem Berufe einsehen müßten, wo sie hingebören, und daß sie ihre Interessen nur durch Zusammenschluß aller Berufsangehörigen gegenüber dem Zusammenstoß der Prinzipale wahren können.

Zum zweiten Punkte wurde der Entwurf einer neuen Arbeitsordnung, die von der hiesigen Prinzipalvereinigung den einzelnen Werkstufen vorgelegt wurde, einer scharfen Kritik unterzogen.

Anlaß zur Einführung einer neuen Arbeitsordnung mag wohl § 616 des neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs gegeben haben. Während dieser Paragraf bestimmt, daß kurze, notwendige Arbeitsversäumnisse, wie Kontrollversammlungen, Umschauen nach Arbeit u. A. m., vom Lohne nicht in Abzug gebracht werden dürfen, bestimmt die neue Arbeitsordnung, daß Zeitversäumnisse jeder Art nicht begahrt werden. Das neue Bürgerliche Gesetzbuch scheint demnach in seinen Bestimmungen den Auffassungen der Herren Buchbinderbesitzer in Stuttgart nicht zu entsprechen; trotzdem es Reichsgesetz ist, wird einfach betretet, dieser Paragraf existiert für uns nicht. Gespannt sind wir, welche Stellung dazu die Stuttgarter Stadtdirektion, der diese Arbeitsordnung vorgelegt werden muß, einnehmen wird, wenn versucht wird, Bestimmungen des Gesetzes auf solche Weise zu umgehen.

Die Auffassung der Versammlung über das Vorgehen der Buchbinderbesitzer, die neue Arbeitsordnung betreffend, gelangte in nachstehender Resolution zum Ausdruck:

„Die heutige Versammlung nimmt mit Bedauern Kenntnis davon, daß von Seiten der Arbeitgebervereinigung eine Arbeitsordnung ausgegeben wurde, ohne der von ihr anerkannten Lohnkommission des Verbandes von dem Vorhaben Kenntnis zu geben. Die Versammlung ersucht alle Kollegen und Kolleginnen, die vorgelegte Arbeitsordnung nicht anzuerkennen und die Prinzipale an die Lohnkommission des Verbandes zu verweisen. Ueber die endgiltige Festsetzung der Arbeitsordnung soll eine öffentliche Versammlung entscheiden.“

Dresden. Die Tagesordnung unserer am 23. Juni stattgefundenen Versammlung lautete: 1. Der neugegründete deutsche Buchbinderbesitzerverband. 2. Gewerkschaftliches.

Zum ersten Punkte führte Kollege Schlegel ungefähr Folgendes aus: Der Verband sei eine Kopie des Verbandes der Metallindustriellen, die unter Leitung des Herrn Kühnemann in Berlin durch die großen Aussperrungen der organisierten Arbeiter verächtlich ist. Es

sei notwendig, daß die Arbeiter die Sachlage klarer übersehen und alle Konsequenzen daraus zögen. In Dresden beständen beispielsweise bereits drei Unternehmerverbände unserer Branche und es gebe wenig Fabrikanten, die nicht dem einen oder andern angehörten. Der neue Verband habe aber den Zweck, wie aus dem in der „Buchbinderzeitung“ veröffentlichten Rundschreiben deselben hervorgeht, den Bestrebungen der Arbeiter um Verbesserung ihrer Lage gemeinsam entgegen zu treten. Daß die Unternehmer auch die geringste Verbesserung, auch der schlecht bezahlten Arbeiter als unberechtigt ansehen, daß es ein wahrer Hohn sei, von berechtigten Bestrebungen ihrer Arbeiter zu reden, die sie schützen und fördern wollen, das wisse jeder aufgeklärte Arbeiter, — aber traurig sei es, daß Angesichts einer solchen Sachlage der größte Teil der Kollegen immer noch nicht der Organisation angehöre. Es sei eine Unverschämtheit seitens der Unternehmer, von unberechtigten Bestrebungen und von einseitigem Vorschreiben der Arbeitsbedingungen zu sprechen. Die Arbeiter hätten stets zuerst versucht, mit den Unternehmern zu verhandeln, wenn dann dieselben in ihrer Fröngigkeit Verhandlungen ablehnten, waren die Arbeiter dann gezwungen, durch Arbeitsverweigerung ihren Forderungen mehr Nachdruck zu geben.

Die Unternehmer beanspruchten aber für sich die größten Freiheiten, sie fordern Holschuh, billigere Frachtsätze u. s. w., alles Dinge, für die wiederum die große Masse aufkommen muß. Den Herren scheint nicht zum Bewußtsein zu kommen, daß ihr Reichthum aus dem Schweiß ihrer Arbeiter entflanden ist. In der gegenwärtigen Zeit, wo fast alle Bedarfsartikel theurer geworden sind, wo auch unsere Fabrikanten den Preis ihrer Waaren zu erhöhen bestrebt sind, oder schon erhöht haben, wo die verschiedensten Regierungen durch Zulagen an die Beamten eine Nothlage anerkannt haben — sei es ein durchaus berechtigtes Bestreben, wenn die Arbeiter versuchen, den durch die allgemeine Vertheuerung entstandenen Anfall wieder auszugleichen. Es sei ziemlich sicher, daß uns für die nächste Zeit schwerere Kämpfe in Aussicht stehen, als bisher. Es sei daher aber auch Pflicht der Mitglieder unseres Verbandes, die fernstehenden Kollegen und Kolleginnen aufzuklären und für den Verband zu gewinnen. Mit einer starken, respektvollsten Organisation werden wir allen Stürmen trotzen können. Redner schließt mit der Bemerkung, wir halten es wie die europäischen Großmächte: Wir wollen den Frieden, rüsten uns aber für den Krieg.

Zu der Diskussion sprachen sich die Kollegen Lange und Weigang noch in ähnlichem Sinne aus.

Zum zweiten Punkte wurde vom Kollegen Schwingel eine Angelegenheit der Zigarettenfabrik „Rios“ vorgebracht, in dieser Fabrik wurden etwa 20 Kollegen und Kolleginnen durch eine Lohnkürzung von 10 bis 20 Prozent betroffen. Es wurde beschloffen, in dieser Angelegenheit eine Werkstufenversammlung abzuhalten. Nach weiteren unwesentlichen Angelegenheiten wurde die Versammlung mit einem Appell an die Kollegen, die in der letzten großen Kartonnagenarbeiterversammlung gewählte Agitationskommission kräftig mit zu unterstützen, vom Kollegen Lange gegen elf Uhr geschlossen. P. G.

Wöfnitz. Der Ausstand der Galanteriearbeiter der Firma Anhöf & Co. ist nach fünfzigtägiger Dauer zu Gunsten der Ausständigen beendet. Die Verhandlungen, welche die Kommission am 25. Juni mit der Firma hatte, haben zu folgendem Resultat geführt: Den Arbeitern wird der einbehaltene Lohn ausgezahlt; die Akkordartikel, welche eine Reduzierung erfahren sollten, werden nunmehr im Wochenlohn angefertigt; eine weitere Reduzierung der für 1900 gemusterten Artikel findet nicht statt, desgleichen sollen keine Maßregelungen vorgenommen werden. Die zehnstündige Arbeitszeit, welche von dem Buchbinderpersonal gefordert wurde — durch deren Anregung verlangen die bei derselben Firma beschäftigten Textilarbeiter dieselbe Arbeitszeit — ist einstweilen zugestanden, soll aber noch die Zustimmung des gegenwärtig nicht in Wöfnitz weilenden Kompagnons erhalten, doch soll dieser sich schon in zustimmendem Sinne geäußert haben. Da die Textilarbeiter — ca. 80 an der Zahl und fast sämtlich organisiert — in Betreff der Arbeitszeit dieselbe Forderung stellen, so muß die Bewilligung der zehnstündigen Arbeitszeit unbedingt definitiv erfolgen: wird doch von uns die neunstündige Arbeitszeit gefordert und ist bereits vielfach eingeführt, so sollte man keineswegs sich mit einer elfstündigen Arbeitszeit zufrieden geben, die schon lange nicht mehr unserer gegenwärtigen Zeit entspricht. Die Verhältnisse sind äußerst günstig, da kolossaler Mangel an Arbeitskräften in der Galanteriebranche vorhanden ist.

Jena. Daß die Jenerer entschlossen sind, auch in Zukunft die Verbandssache am hiesigen Orte hochzuhalten, bewies die letzte Mitgliederversammlung am 29. Juni, welche von sämtlichen organisierten Kollegen besucht war.

Betreffs Agitation wurde eine zweigliedrige Kommission (Schulz und Schilbbach) ernannt, welche sich mit den uns noch fernstehenden Kollegen mündlich wie schriftlich in Verbindung zu setzen hat, um deren Besuch in der nächsten Versammlung, in welcher Kollege Schilbbach über „Was nützt uns der Verband?“ sprechen wird, zu ermöglichen.

Zur Teilnahme an der Geraer Zusammenkunft erklärten sich sechs Kollegen bereit; gewünscht wurde eine nicht zu große Ausdehnung des Geschäftlichen auf dieser Konferenz, damit Thüringer Humor und Geselligkeit dabei nicht zu kurz kommen.

Ferner wird die Zahlstelle Ende Juli einen Ausflug nach den herrlich gelegenen Ortschaften Dornburg und Lautenburg unternehmen; mit den hierzu nötigen Vorarbeiten wurden die Kollegen Schütz und Seyfarth betraut.

Weiter wurde als wünschenswert ein Zusammenwirken der graphischen Berufe durch kombinierte Versammlungen bezeichnet und der Vorstand beauftragt, die nötigen Schritte zu unternehmen.

Nach Erledigung von Angelegenheiten mehr innerer Natur schloß der Bevollmächtigte um 7/11 Uhr die Versammlung mit dem Wunsche, auch späterhin ein beratendes „volles Haus“ erwarten zu können. L.

Erfurt - Ruhl. Unter den zahlreichen Stützarbeitern des mitten in Thüringer Walde gelegenen Städtchens Ruhl macht sich seit einiger Zeit eine rege Agitation für unseren Verband bemerkbar, was seitens der Zahlstelle Erfurt aufs Eifrigste unterstützt wurde. Um die dortigen Kollegen in ihren Bestrebungen zu kräftigen und die noch säumigen Berufsangehörigen dem Verband anzugliedern, unternahm die Zahlstelle Erfurt am Sonntag den 24. vorigen Monats eine Agitationstour nach Ruhl.

Die an der Tour teilnehmenden 14 Kollegen hatten sich die Gelegenheit zu Nutze gemacht, indem sie die Tour von Eisenach nach Ruhl zu Fuß zurücklegten und unter Führung von mehreren Ruhler Kollegen einige romantische Parthien zu Gesicht bekamen. Nach einem vierstündigen Marsch kamen die Teilnehmer gegen 12 Uhr in Ruhl an.

In der am Nachmittag einberufenen Versammlung referierte Kollege Smolny = Erfurt über: „Zweck und Nutzen der Gewerkschaften“. Nebner führte den ziemlich zahlreich Versammelten vor Augen, wie notwendig es gerade in unserer heutigen Zeit für die Arbeiter sei, sich fester zusammen zu schließen und in ihren Branchenorganisationen zu sammeln. Nur dadurch, daß möglichst alle Arbeiter sich den einzelnen Verbänden anschließen, sei es möglich, bessere Arbeitsbedingungen zu erreichen und namentlich eine Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen. Referent betonte, es herrsche vielfach die Ansicht, daß man die Organisationen nur deshalb gründe, um fortwährend Streiks zu inszenieren, dies sei jedoch ein großer Irrthum; die Arbeiter seien stets bestrebt, ihre Forderungen durch gültige Verhandlungen zu erreichen und erst als letztes Mittel werde man den Streit an. Im weiteren Verlauf seines Vortrags erwähnte Nebner noch, daß sich jetzt auch die Arbeitgeber überall vereinigen, so habe sich erst vor Kurzem ein deutscher Buchbinderbesitzerverband konstituiert, der als sein erstes Ziel Abwehr „unberechtigter“ Forderungen der Arbeiter proklamirte. Auch hier in Ruhl hätten im vorigen Jahre Verhandlungen zwischen einigen Stützfabrikanten stattgefunden, zwecks Gründung eines Kartells, der Plan scheiterte jedoch an dem Zusammenbruch einer der beteiligten Firmen.

Die Versammlung spendete dem Nebner reichen Beifall. Von den anwesenden Stützarbeitern meldeten sich 7 zur Aufnahme in den Verband, so daß jetzt die Zahl der hiesigen organisierten Stützarbeiter auf 23 gestiegen ist. Um 5 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den Buchbinderverband. A. C.

Köln. Alljährlich veranstalten die Kollegen vom Agitationsbezirk Oberfeld des Gau V einen gemeinsamen Ausflug. Voriges Jahr fand dieser Ausflug nach Solingen und der Müngster Brücke statt. Dieses Jahr aber war der Treffpunkt nach der „Metropole des Rheinlandes“ verlegt, der „heiligen Stadt Köln“. Als erste Zahlstelle trafen die Bonner Kollegen zahlreich ein, als letzte und am zahlreichsten vertreten die Solinger Kollegen. Im Vereinslokal wurde der Frühstopp einengenommen. Von da ging es geschlossen nach dem prächtigen, in gottischem Stile erbauten Dome; da das

Wetter ausnahmsweise klar war, bot sich eine herrliche Aussicht dar. Der Aufstieg zu den Thürmen war für manchen Kollegen gewiß sehr anstrengend gewesen. Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen fuhren die Anwesenden mit Extrazug nach der „Goldenen Eke“. Hier bot sich den Kollegen durch allerlei Sehenswürdigkeiten viel Amusement. Des Abends zum Kommerz war der Saal bis auf das letzte Plätzchen angefüllt. Kollege Graf richtete an die Anwesenden eine Ansprache und hob hervor, daß es nicht unsere Aufgabe sei, nur Festlichkeiten zu veranstalten, sondern dadurch die Geselligkeit der Kollegen zu pflegen, um neue Mitglieder zu gewinnen und treu und fest zum Verband zu halten. Kollege Graf verstand es, die Lachmuskeln der Kollegen durch allerlei komische Vorträge in Bewegung zu halten. Zum Schluß sprechen wir hiermit allen beteiligten Kollegen unseren besten Dank aus für ihr zahlreiches Erscheinen, welches zur Verschönerung des Festes beigetragen hat. Hoch der Verband!

Bruno Bilz.

Berlin. Die Herstellung der Wochenschrift „Die Woche“ hat in einigen Buchbindereien Berlins eine gewisse Umwälzung hervorgerufen, so daß kleinere Betriebe zu ganz ansehnlichen Großbetrieben heranwuchsen; zu diesen gehört auch die Buchbinderei von Werner. Daß aber mit der Vergrößerung des Betriebs eine Verbesserung der Verhältnisse eingetreten wäre, kann man wohl nicht behaupten, denn es wurden seitens der dort Beschäftigten wiederholt Klagen geführt; speziell die Arbeiterinnen hatten Beschwerden in Hülle und Fülle vorzubringen. Schlechte Behandlung, ungerechte Arbeitsverteilung und Nichtinnehaltung des Tarifs sowie der gesetzlichen Bestimmungen waren die Veranlassung, daß eine Kommission der hiesigen Zahlstelle beauftragt wurde, bei Herrn Werner vorstellig zu werden. Bei der Verhandlung mit dieser versprach Herr Werner, die Mißstände zu beseitigen. Aber die Versprechungen des Herrn Werner sind theuer wie Brombeeren; er verspricht viel und hält sehr wenig.

Der alte Schlenkrian ging weiter und Herr Litz, der „Werkführer“, ein ehemaliger Nachkollege, suchte Herrn Werner noch zu überbieten; dieser Herr brachte seine ganze Freundschaft und Verwandtschaft in die Werkstube hinein und versorgte sie mit den besseren Arbeiten; durch die Dienerschaft, welche Herr Litz seinen Auserwählten zur Verfügung stellte, waren jene in der Lage, 4 bis 5 Mk. wöchentlich mehr zu verdienen wie die übrigen Arbeiterinnen, denen allerlei Schikanen in den Weg gelegt wurden. Auch an Schmeicheleien fehlte es nicht und stundenlanges Warten auf Arbeit war keine Seltenheit, während die Mühlflinge die Vorräthe unter ihren Arbeitstapfen aufstapelten.

Weiter suchte Herr Werner bei jeder Kleinigkeit Abzüge zu machen, er ist sich auch nicht dazu versehen konnte, die Pfennige, welche durch die Abzüge von Krankens- und Invalidengeld als Rest bleiben, auszusparen. Ein weiterer Uebelstand war der, daß der Hund des Herrn Werner in der Werkstube ohne Maulkorb herumließ; es ist nach Aussage einer Arbeiterin sogar vorgekommen, daß er auf Personen gehetzt wurde, auch soll er sich schon über das Frühlstück einzelner Arbeiterinnen hergemacht haben, welche hernach bei der Pause den gemästeten Hund des Herrn Werner bewundern konnten. Arbeiterinnen unter 16 Jahren wurden über die gesetzlichen Pausen und Arbeitszeit beschlagnahmt, an verschiedenen Maschinen waren ungenügende Schutzvorrichtungen angebracht, dergleichen wurden einige Arbeiten nicht nach Tarif bezahlt.

Daß durch dergleichen Mißstände die Werkstube in nicht besonders gutem Ansehen stand, ist ja erklärlich, und so kam es, daß Herr Werner fast jede Woche weibliche Arbeitskräfte suchte, aber schwerlich welche bekam, und nun versuchte es Herr Werner, Lehrlinginnen anzulernen, die jetzt in einer Anzahl von 30 dort beschäftigt sind; diesen Mädchen wurde fürs Anlernen 1,50 Mk. abgezogen, auch ein Verstoß gegen den Tarif, denn nach diesem kennt man nur ungeübte Arbeiterinnen, welche nicht unter 9 Mk. beschäftigt werden dürfen.

Diese Mißstände riefen bei den dort Beschäftigten eine große Erbitterung hervor und legten am 15. Juni von 120 dort beschäftigten Arbeiterinnen 30 die Arbeit auf eigene Faust nieder. Eine darauf stattgefundene schwach besuchte Werkstubenversammlung bestand darauf, die Entlassung des Herrn Litz zu fordern, da dieser an den bestehenden Mißständen schuld sei; man beschloß, am anderen Morgen vor Beginn der Arbeitszeit eine weitere Versammlung einzuberufen, um endgültig beschließen zu können. In dieser Versammlung waren 120 Arbeiterinnen und sämtliche Arbeiter erschienen,

mit Ausnahme der Auserwählten des Herrn Litz. Es wurde nun beschlossen, daß eine Kommission vorstellig werden soll, welche die Entlassung des Herrn Litz und seiner Auserwählten, sowie Abstellung sämtlicher Mißstände zu fordern hat. Während sich Herr Werner weigerte, Herrn Litz zu entlassen, ging er auf alle anderen Forderungen ein. Eine Abordnung gab die Abmachung bekannt, die Versammelten wollten aber nicht eher die Arbeit aufnehmen, bis Herr Litz aus dem Betrieb heraus sei. Die Verhandlung wurde hierauf gegenstandslos. Aber nach einigen Stunden sah sich Herr Werner veranlaßt, die Kommission zu sich zu befragen, indem er bekannt gab, daß er alle Forderungen bewillige, da Herr Litz freiwillig auf seinen Posten verzichte. Nachdem die Abmachungen zwischen den Vertretern der Zahlstelle und Herrn Werner schriftlich vereinbart waren, wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Inzwischen haben 60 Kolleginnen ihren Eintritt in den Verband erklärt, 30 waren bereits organisiert.

Die Kollegen und Kolleginnen aber werden erkannt haben, wie notwendig es ist, daß eine Organisation hinter ihnen steht, welche sie in moralischer und finanzieller Hinsicht unterstützt, und deshalb wollen wir wünschen, daß die neu in unseren Verband eingetretenen Kollegen und Kolleginnen stets sich als treue Mitstreiter und Mitglieder erweisen werden. Denn nur die geschlossene Masse ist in der Lage, solche Siege zu erringen, der Einzelne ist nichts. Darum vorwärts unter der Devise: Einigkeit macht stark!

Oldenburg. In der Residenzstadt des Großherzogthums Oldenburg herrschen in unserer Branche Lohn- und Arbeitsverhältnisse, welche mit zu den schlechtesten des ganzen nordwestlichen und westlichen Deutschlands gehören. In fast keiner Stadt in der Größe und Bedeutung im Geschäftsleben wie Oldenburg sind die Verhältnisse so retour wie hier. Mögen einige Thatsachen dieselben einmal etwas näher beleuchten.

Zunächst sind die meisten hier arbeitenden unverheirateten Kollegen noch bei den Prinzipalen in Kost und Logis. Der Lohn beträgt dann durchschnittlich 5 Mk. Es giebt aber auch Fälle, wo sich die Kollegen mit 4 Mk. zufrieden geben müssen. Der höchste in diesem Falle gezahlte Lohn ist 8 Mk.

Des Weiteren giebt es hier verheiratete Kollegen, welche einen Lohn von sage und schreibe 15 Mk. erhalten. Selbst 13 Mk. werden gezahlt. Der höchste Lohn ist, soweit in Erfahrung zu bringen war, 20 Mk. und zwar in zwei Fällen. Die weiblichen Hilfsarbeiter erhalten den kolossalen Lohn von 6 Mk. die Woche. Die Arbeitszeit ist ebenfalls eine recht lange: sie beträgt 10 bis 11 Stunden.

Daß diese Verhältnisse sehr nötig einer Verbesserung bedürfen, liegt doch klar auf der Hand. Hier muß von Seiten der dortigen Kollegen einmal selbst Hand angelegt werden, um solche unserer Branche gewiß nicht zum Ruhme gereichenden Verhältnisse aus der Welt zu schaffen. Die Kollegen sollten sich endlich einmal zu einem gemeinsamen Handeln zusammenschließen. Sie sollten sich dem Verband anschließen, der doch alle Bestrebungen dieser Art begünstigt. Mögen sie sich endlich aufrufen, denn es ist doch wahrlich an der Zeit. Und gerade hier bietet ihnen der Deutsche Buchbinderverband die beste Gelegenheit. Derselbe wird ihnen gern bei der Verbesserung ihrer wirtschaftlich schlechten Lage stets beihilflich sein. Er wird ihnen den Weg zu einer guten oder doch den heutigen Verhältnissen etwas mehr entsprechenden Lebenslage suchen helfen und ihnen als treuer Bundesgenosse stets zur Seite stehen. Der Verband verlangt nur, daß sich die Kollegen ihm als ständige und treue Mitglieder anschließen und der Organisation dadurch die schwere Arbeit erleichtern helfen. N.

Hamburg. Unsere Mitgliederversammlung am 16. Juni hatte auf der Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Hente: Der deutsche Bauernkrieg. 2. Bericht vom Gewerkschaftstaktell betreffs des Arbeiterssekretariats. 3. Internes.

In Erwägung, daß der deutsche Bauernkrieg ein überaus wichtiges und reichhaltiges Thema ist, beschließt die Versammlung, drei Vorträge darüber stattfinden zu lassen, und zwar soll der zweite Vortrag in 14 Tagen abgehalten werden, während der dritte bis nach der Generalversammlung verschoben wird. Hierauf erhält der Referent das Wort und schilderte in packender Weise die verrotteten Zustände damaliger Zeit; die losen Sitten und die brutale Macht des Adels und der Feudalherren dem Elend und der Knechtschaft des armen Mannes und Bauern gegenüberstellend.

Reicher Beifall lohnte ihn für seine Ausführungen. — Den Kartellbericht giebt Kollege Hans Schmidt.

Aus demselben ist zu entnehmen, daß das Sekretariat Umstände halber erst am 1. September d. J. eröffnet wird. Außerdem ist der Titel Arbeitersekretariat in Gewerkschaftssekretariat umgeändert, da nur Gewerkschaftlern die Benutzung zusteht. Sobann sind im Regulative einige unwichtige Umänderungen vorgenommen worden, welche jedoch einer neuen Abstimmung von Seiten der Gewerkschaften nicht bedürfen. —

Unter Internes liegt nichts besonderes vor und erfolgt Schluß der Versammlung, welche in Anbetracht des Referats hätte besser besucht sein können. Ein jeder organisierter Kollege sollte es der Mühe werth halten, sich öfters in den Versammlungen zu zeigen; vorzugsweise gilt dies den vielen älteren Kollegen, die es ganz vergessen haben, daß sie früher in den Versammlungen das große Wort führten. Wenn man dieselben trifft und zur Reue stellt, dann werden alle möglichen Gründe hervorgehoben; — Gründe sind es, aber was für welche, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Nun, wir lassen uns deshalb nicht beirren, raslos steuern wir das Verbandsschiff durch die Wogen, der besseren Zukunft zu. —dt.

Hannover. In der hiesigen Zahlstelle fand am 23. Juni eine Mitgliederversammlung statt, welcher folgende Tagesordnung zu Grunde lag: 1. Vortrag des Herrn Dr. Kantorowicz: „Einiges über Essen und Trinken.“ 2. Ersatzwahl eines Revisors. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Zum ersten Punkte der Tagesordnung ergriff Herr Dr. Kantorowicz das Wort und erläuterte uns die Art und Weise, wie und was wir essen und trinken sollen. Reichlicher Beifall wurde dem Redner nach seinem dreiviertelstündigen Vortrag gezollt. Hierauf erschloß sich eine äußerst rege Diskussion über den Werth einiger Nährmittel. Zum zweiten Punkte der Tagesordnung: Ersatzwahl eines Revisors, wurde Kollege Müller gewählt.

Unter „Verschiedenes“ giebt Kollege Kornacker bekannt, daß sich in Hannover die Lokalvorstände der Lithographen, Buchdrucker, Steindrucker, Buchbinder- und Hilfsarbeiterorganisationen vereinigt haben, um eventuellen Mißständen in den Betrieben des graphischen Gewerbes abzuwehren. Die erste Aufgabe dieser Vereinigung war die Regelung der Arbeitszeit und die Bedingung, den Schützenfestmontag bezahlt zu erhalten. Während in einigen Betrieben anstandslos gefeiert und bezahlt wird, ist bei der Firma Molling & Komp. zwei Jahre am Schützenfestmontag gefeiert und nicht bezahlt worden. Nachdem eine Geschäftsversammlung von Mollingschen Arbeitern und Arbeiterinnen beschloffen hatte, entweder am Schützenfestmontag zu arbeiten oder bezahlt zu verlangen, wurde eine Kommission gewählt, welche den Herren Molling & Komp. diese Forderungen unterbreitete. Die Firma hat sich sodann bereit erklärt, diesen Tag zu bezahlen. Nachdem noch in anderen Betrieben diese Frage zur Zufriedenheit der Arbeiter geregelt wurde, kann man wohl den vereinigten Lokalvorständen zu ihren Erfolgen gratulieren. . . . r.

Zürich. Da bis jetzt noch nicht alle Sammellisten eingegangen sind, ersuche ich die Zahlstellen, welche noch im Besitz solcher sind, dieselben ausgefüllt oder leer an meine Adresse zu senden. Abdann kann erst Quittung in der „Buchbinder-Zeitung“ erfolgen.

Eug. Haußmann, Kassier der Sektion Zürich, Stationstr. 5 111, Nr. III W.

Bundschau.

* In einer an uns gerichteten Zuschrift werden wir ersucht, die Kollegen zu veranlassen, durch Material beihilflich zu sein zur Ausarbeitung einer Geschichte der deutschen Buchbinderei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Besondere hervorzuheben werden soll die statistische Bearbeitung des Groß-, Mittel- und Kleinbetriebs vom Standpunkt der Konkurrenzfähigkeit aus. Ferner sollen die Buchbinderinnungen, Fachvereine und Genossenschaften, sowie die Organisationen der in deutschen Buchbindereien beschäftigten, nicht selbständigen Erwerbsthätigen, eingehende Berücksichtigung finden. Erbeten sind alle Mittheilungen, unseren Verus betreffend, als da sind: Tarifbestimmungen, Lohnlisten, Fachschulberichte, Preisverzeichnisse, Prüfungsbestimmungen, Statuten, Kassenaufzeichnungen, Redenschaftsberichte, Statistiken über alle die Buchbinderei betreffenden Angelegenheiten, Geschäftsberichte u. Auf Wunsch werden sämmtliche Zusendungen oder sonstige Berichte nach Einsichtnahme sofort zurückgesandt. Einsendungen sind zu richten an:

Leonhard Harus, cand. caus., Lützingen, Herrenbergerstr. 38 II.

* Die Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige (Eingeführte Hilfskasse) hatte im ersten Quartal dieses Jahres rund 6500 Mk. Unterbilanz. Die an den Zahlstellen verbleibenden örtlichen Fonds haben sich bedeutend vermindert, was ein Vergleich der Abrechnungen vom vierten Quartal des vorigen Jahres mit dem ersten Quartal des diesjährigen zeigt. Diese kolossalen Mehrausgaben sind wohl hauptsächlich auf die in diesem Jahre sehr stark aufgetretenen Influenzkrankheiten zurückzuführen.

* **Zuchthauskurs.** Die Unternehmer in Wiesbaden hatten eines Tages einen Trupp italienische Arbeiter kommen lassen und diese „Arbeitswillige“ nach ihrer Ankunft in einem Restaurant mit Speise und Trank erquiden lassen. Der Italiener Malgatti, der dem Verbands der Bau- und Erbauer als Dolmetscher dient, hatte mit seinen Landestoten eine lebhaft geplogene und sie jedenfalls auf das Ungehörige ihres Beginns aufmerksam gemacht. Die Unternehmer hatten Angst und Befürchteten, ihre Schillinge könnten abspringen; als W. die Wirtschaft verließ, wurde er verhaftet, nach kurzem Verhör jedoch wieder entlassen. Einige Tage später wurde W. früh Morgens um 6 Uhr aus dem Bette geholt und verhaftet. Nach vierwöchentlicher Untersuchung war die gerichtliche Verhandlung. Die Anklage lautete auf Nötigung und Drohung. Der Staatsanwalt beantragte acht Monate. Der Gerichtshof sprach jedoch den Angeklagten frei wegen Mangel an Beweisen. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. W. aber hat wegen Ausübung eines gesetzlich gewährleisteten Rechtes vier Wochen hinter Schloß und Riegel zugebracht.

* **Schwarze Listen.** Der Tischlermeisterverein zu Schuppenhausen hat ein Zirkular an die Arbeitgeber verfaßt, in dem 92 Mann mit Nennung ihres Heimathortes verzeichnet sind mit dem Ersuchen, dieselben nicht einzustellen. Es sind darunter Leute verzeichnet, welche ihr Arbeitsverhältnis ordnungsgemäß und rechtmäßig vier bis fünf Tage vor dem Streik gelöst haben, sogar vier Mann aus einem Geschäft, das gar nicht in Betracht kam; auch einige Werkmeister und Leute, die noch weiter arbeiteten, sind zu unrecht auf diese Liste gekommen.

Werden die armen Teufel von Arbeitgeber schwer bestraft werden! — vorausgesetzt, daß sich ein schneidiger Staatsanwalt findet.

* **Der Tischlerstreit in München** ist zu einem Generalstreik ausgewachsen. Das Verhalten der Meister hat es dahin gebracht, daß nunmehr 900 Mann ausständig sind.

* **Zug fernhalten.** In einem Eingekandt der „Hofarbeiter-Zeitung“ heißt es:

„So sehr dies für die reisenden organisierten Arbeiter nothwendig ist, damit sie den in einem Streit befindlichen Arbeitern nicht noch unnötige Ausgaben verursachen, so sehr überwiegen die Nachteile die Vortheile doch ganz bedeutend, da die Arbeiter noch nicht so organisiert sind, wie sie es sein müßten. Nach Hunderten zählen die, welche statt Streikorte zu meiden — was doch die Notiz „Zug fernhalten“ bezwecken soll — erst recht auf diese zusteuern, um Streikbrecher zu werden oder von der Streikleitung einen Geldbetrag zu verlangen mit dem Hinweise, daß sie sonst arbeiten müßten. Es sind ja meistens minderwertige Arbeitskräfte, die nach Beendigung eines Kampfes wieder von den Unternehmern „gegangen werden“, doch ist nicht zu verkennen, daß der Kampf durch Zug solcher Elemente bedeutend erschwert, d. h. in die Länge gezogen wird. Viele Streiks gehen aber auch mit Hilfe einer genügenden Anzahl Streikbrecher verloren. Schreiber dieses ist nun der Meinung, daß man diese streikflüchtigen Elemente nicht gerade auf Streikorte aufmerksam machen sollte, da man dadurch gerade Streikbrecher großzieht, besonders aus den Provinzen. Mit etwas mehr Umsicht läßt sich an Streikorte bedeutend mehr thun, und wenn überzeugte Arbeiter wirklich einen Streikort berühren, lassen sie sich leicht über die Situation aufklären.“

Diese unangenehme Erfahrung haben auch wir im Jahre 1896 gemacht. Es war auffallend, wie viele Kollegen kamen — natürlich alle unorganisiert — die bekundeten, sie seien angekommen, ohne zu wissen, daß an dem Orte gestreikt würde, sie wollten nun nicht Streikbrecher werden, seien aber vollständig existenzlos. Wir mußten ihnen dann meist Unterstützung gewähren, damit sie den Ort verlassen konnten.

Solange ein großer Theil der Berufsgenossen der Organisation nicht angehört, sind wir ja leider immer gezwungen gewesen, auch die „Nagbeine“, die dann oft ausschlaggebend bei Streiks sind, Unterstützung zu geben,

so gar meist in derselben Höhe, wie an unsere Verbandsmitglieber.

Das wird aber für die nächste Zeit anders werden, wir werden uns bei der jetzigen Stärke der Organisation wohl überlegen, ob wir bei künftigen Streiks unsere Kasse entlasten lassen durch vergleichene Gesellen und Gehalten, wie sie z. B. 1896 in Berlin aufgetaucht sind, die nicht allein den jahrelangen vielen Mahnungen, in den Verband einzutreten, kein Gehör schenken, sondern sogar die ungunstigen Verhältnisse, in der sich eine Organisation bei Lohnbewegungen befindet, ausnützen, um noch Kapital für sich herauszuschlagen.

* In Rozma (Ungarn) sind die Erntearbeiter in den Ausstand getreten und haben sich leider schwere Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen. Ein Gutswalter, der vermittelnd eingreifen wollte, wurde erschlagen.

* Unsere Dänische Bruderorganisation veröffentlicht in ihrer neuesten Nummer des Fachorgans die von uns auf dem Verbandstag beschlossenen Bestimmungen, das Gegenseitigkeitsverhältnis betreffend. Durch Umfrage an die Zahlstellen soll bis zum 15. Juli festgestellt werden, ob man sich mit den getroffenen Vereinbarungen einverstanden erklärt. Die Zentralstelle hat aber sogleich beschloffen, für die zureisenden deutschen Kollegen die Unterstützung etwas höher zu bemessen; so soll den zureisenden Deutschen bei Verührung der ersten Zahlstelle 4 Kronen statt wie bisher 2 Kronen gezahlt werden.

* In St. Louis hat der Ausstand der Straßenbahnangestellten noch zu heftigeren Kämpfen geführt, wie in den deutschen Städten, in denen Ausstände der Straßenbahnner stattgefunden haben. Während in Berlin und Hannover die Unruhen zu Meutereien zwischen Publikum und Polizei ausarteten, zur höheren Ehre der hochwohlwollenden Direktionen, ist es in St. Louis zum förmlichen Bürgerkrieg gekommen. Diese Unruhen dauern nun schon 36 Tage, 35 Personen sollen getödtet und 200 verletzt sein, die Beschädigungen an Materialen und Gebäuden sollen nicht gering sein; Staats- und Stadtbehörden streiten miteinander, wer die Schuld an diesen Erzessen trägt.

Briefkasten.

B. in Hamburg. Lange Ausführungen in den Versammlungsberichten über Vorträge hatte ich für ungeschön. Im Berammlungsbericht soll der Vortrag nur kurz registriert sein. Wird einmal ein neues Thema behandelt, das Interesse für die Allgemeinheit haben könnte, so ist es eine sehr dankbare Mühe, wenn man solchen Vortrag in richtiger Ausführlichkeit als selbständigen Artikel bringt. Bei den drei Fortsetzungen müßten wir doch das Referat zusammen bringen. Uebrigens ist das Thema sehr abgebrannt, unsere Zeitung brachte erst neulich davon. Ausnahmen machen natürlich Referate, welche Vorlesungen oder Einrichtungen innerhalb unseres Verbandes besprechen. S. in D. Bitte doch den Bericht nicht so eng zusammenzuschreiben.

Kassenmengen in B. Nichts erhalten! Gott sei Dank! Nach Jena. Karte erhalten. Besten Dank für Glückwunsch. Gruß.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Felsenheim: Jakob Koch, Langgasse 24.
Gelsenkirchen i. W.: Theodor Arens, Karlstraße 18.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Ausgahler.
Kiel. Z. A. Ahrens, Alte Reihe 8; jeden Abend von 7 1/2—8 1/2 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.)
Reutlingen. Z. Wilhelm Schick, Krämerstraße 16 II; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr.

Anzeigen.

Achtung!
Zahlstelle Gmünd.

Sämmtliche Kollegen werden hiermit aufgefordert, sich **Sonntag den 8. Juli** am [1.80]

Ausflug
über Tägeroth nach Roppenbräut zu betheiligen.

Sammelpunkt „Gewerkschaftshaus Zur Ranne“, Mindebargasse, Vormittags 11 Uhr.
Abmarsch punkt 1/2 12 Uhr.
Mit kollegialen Gruß zeichnet

Zahlstelle Gmünd.
Schriftführer A. Schmidt.

Achtung! Berlin. Achtung!
Falzerinnen! Buchbinder! Hefterinnen!

Dienstag den 10. Juli 1900, Abends 8 Uhr

Große öffentliche Versammlung

im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Engel-Ufer 15
 aller der in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

881] Tagesordnung: [4,60

1. Der Verband Deutscher Buchbinderbesitzer und unser Tarif.
Referent: Kollege Emil Kloth, Leipzig.
2. Mißstände in Berliner Buchbindereien. Referent: Kollege Julius Krause.
3. Verschiedenes.

Zahlreicher, sowie hauptsächlich pünktlicher Besuch, ist in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung unbedingt notwendig.

In Auftrag der Tarifkommission:
Franz Bytomski, Dresdenerstraße 9, S. I.

Achtung! Berlin. Achtung!

Montag den 16. Juli 1900

Grosses Sommer-Fest

zur Feier des „Guten Montags“
 in der „Neuen Welt“, Hasenheide 108—114

arrangiert von der Zahlstelle Berlin des Deutschen Buchbinderverbandes zc.

Grosses Gartenkonzert. Spezialitäten I. Ranges.

Theater-Vorstellung für Kinder. — Großes Feuerwerk.

882a] Von 5 Uhr ab [7,20

im Ball champêtre: **Grosser BALL.**

Eintritt für Herren 30 Pf., für Damen 10 Pf.

Bei eintretender Dunkelheit

❀ **Grosser Fackelzug.** ❀

Jedes Kind erhält am Eingang des Gartens zwei Bons für Stocklaternen und Schaukel oder Karoussel.

Die Kaffeeküche ist den geehrten Damen von 2 Uhr an geöffnet.

Billet 20 Pf., an der Kasse 25 Pf. — Anfang des Konzerts Nachmittags 4 Uhr.

Programme gegen Abgabe des Billets am Eingang gratis.

Billets sind noch in sämtlichen Zahlstellen, bei allen Werkstaben-Vertrauenspersonen, in allen mit Plakaten belegten Handlungen, sowie im Bureau, Engel-Ufer 15 II, Zimmer 22, zu haben.

Um recht regen Vertrieb der Billets ersucht

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Leipzig. Achtung!

Samstag den 15. Juli 1900

Grosses Sommerfest

883] verbunden mit dem [5,60

16. Stiftungsfest des Fachvereins

in sämtlichen Räumen des Albertgartens, L.-Anger.

Konzert, Tombola, Preisschiessen, Kinderspiele und Ball.

Das Konzert wird ausgeführt von der Freien Musiker-Vereinigung, Direktion Gustav Schüke.

Bei eintretender Dunkelheit **Brillant-Feuerwerk.**

Einlass 3 Uhr. — Anfang 1/2 4 Uhr.

Programm im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Programme sind zu entnehmen in Schüttelshof, Gerichtsweg 14, Sonnabends im Johannisthal, im Albertgarten, beim Kollegen Senke, Karolastraße 9 part., beim Vorsitzenden, Bevollmächtigten, sowie bei sämtlichen Werkstabenvertrauensleuten.

Um regen Vertrieb bitten

Der Vorstand des Fachvereins und der Bevollmächtigte.

Buchbinderei,

erweiterungsfähig, mit 14
 Maschinen und über 20
 Arbeitern, wegen Krank-
 heit des Besitzers sofort

billig zu verkaufen. Beste Gelegenheit für strebsamen Anfänger mit einigem Kapital. Offerten durch die Expedition dieses Blattes unter N. N. 100. [894] [4,80

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 9. Juli, Abends 8 Uhr

Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“.

872] Tagesordnung: [1,40

1. Beschlusfassung über Feier des Stiftungsfestes und des „Guten Montag“.
2. Gewerkschaftsbericht.
3. Fragelasten — Verschiedenes.

Der Vorstand.

Für mein Schreibmaterialien-, Mal- und Zeichenutensilien-, Buchbinder- und Galanteriewaaren-Geschäft suche ich einen durchaus tüchtigen mit allen einschlägigen Kundschafts- zc. Arbeiten fest bewanderten strebsamen und gewissenhaften

Buchbindergehilfen,

der ganz selbständig arbeiten und nach allen Seiten vertreten kann.

Bei Wahrung meiner Geschäftsinteressen zc. gutes Fortkommen und dauernde Stellung zugesichert.

Nur Solche, die diesen Anforderungen voll und ganz entsprechen, wollen sich melden.

Anfangsgehalt 25 Mark pro Woche.

Offerte unter L. G. IV 7503 an die Expedition dieses Blattes. [876a] [3,40

Buchbinderei

in München, gutes altes Geschäft (besteht seit 30 Jahren), mit 7 Maschinen und großen Vorräten, preiswert zu verkaufen. [1,—

Dasselbst ist auch ein

kleineres Geschäft mit 3 Maschinen, gut eingerichtet, billig zu verkaufen. Offerten unter V. H. 40 bahnhofslagernd München erbeten. [376i

877a] Ein tüchtiger, solider [2,20

Linierer

auf Förste- und Tromm-Maschinen eingearbeitet, sofort gesucht. Gehaltsansprüche sind in der Offerte anzugeben.

Heinrich Gößler, Papierfabrik
 Frankeneck, Rheinpfalz.

In kleinem lebhaften Ort (Hleden) ist wegen anderweitigen Unternehmungen ein Haus nebst

gutgehender Buchbinderei
 mit Ladengeschäft

zu verkaufen. Zur Uebernahme sind ca. 8000 Mk. erforderlich. Nur Selbstreflektanten mit entsprechendem Vermögen wollen Offerten unter 2644 an die Expedition dieser Zeitung einbringen. [878i] [1,00

879] Dölitz-Leipzig. [2,20

Saltestelle der Großen Leipziger Straßenbahn
 Linie Gößler — Kaiser-Wilhelmstraße — Lössig — Dölitz.

Empfehle meinen Gasthof „Zum Reiter“ mit großen Gesellschaftszimmern, Gaststube, Billard, schönem schattigen Garten mit heizbarer Kolonnade, schönem Tanzsaal zur freundl. Benutzung bei Ausflügen, Festlichkeiten zc.

Hochachtungsvoll

Bernhard Klähn.

Zur gefälligen Beachtung!

Mein Fremden-Logis für Buchbinder (frühere Herberge), empfehle bestens.

C. Hasse,

880a] [1,20 Berlin, SO., Eisenbahnstr. 20.

Durch die Geburt eines kräftigen Sohnes wurden erfreut

Konrad Perau & Frau.

Sternberg i. Meckl., 25. Juni 1900. [874] [0,80

Ertheilungshalber wird der Buchbinder

Otto Diersch

aus Schleiz, jedenfalls zur Zeit in Berlin, gebeten, sofort seine Adresse seiner Schwester [1,00

Fanny Winkler, geb. Diersch

in Leipzig-Neuditz, Brommestr. 4, S. II mitzutheilen. [878]